

Nr. 1599

Ein Freund von ES

Sie folgen dem Ruf - aber nicht alle sind auserwählt

von Ernst Vlcek

Das Jahr 1173 NGZ war besonders von einer galaktopolitischen Krise gekennzeichnet: der Linguiden-Krise, die in dem Amoklauf der kimageschädigten Friedensstifter gipfelte. Dieses Problem ist zu Beginn des Jahres

1174 längst aus der Welt geschafft. Die Kranken sind entweder tot oder in medizinischer Behandlung, ihre

Zellaktivatoren sind ausnahmslos in Rhodans Besitz.

Indes wird 1174 NGZ ein Problem kosmischer Größenordnung immer akuter: das Problem mit der gestörten

Superintelligenz ES, der weder die ehemaligen Aktivatorträger noch die Nakken mit ihren 5-D-Sinnen Hilfe

leisten konnten, weil sie keinen echten Kontakt zuließ. Erst am »Tag des Zorns«, in der Zeitspanne, da die

schnelle Degeneration von ES zur Materiesenke in ein entscheidendes Stadium trat, war durch den Einsatz der

geopferten Zellaktivatoren eine erfolgreiche Hilfe möglich.

Nun, im Mai 1174, warten Perry Rhodan und seine Gefährten auf eine Rücknahme des über sie verhängten

Todesurteils und auf die erneute Verleihung der Unsterblichkeit. Sie ahnen nicht, daß noch andere Kandidaten

favorisiert werden - wie beispielsweise EIN FREUND VON ES ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Er soll fünf neue Aktivatorträger bestimmen.

ES - Die Superintelligenz läßt bitten.

Ernst Ellert - Bote von ES.

Paunaro - Der Nakk will »heimkehren«.

Ennox - Eine »nichtbenannte Wesenheit unbekannter Herkunft«.

1.

»Sag mir deine Meinung, Voltago«, bat Perry Rhodan den Klon. »Wird ES uns die Unsterblichkeit zurückgeben?«

Während die anderen im HQ-Hanse ausharrten, hatte sich Perry Rhodan in das Bungalowdorf am Goshun-See

zurückgezogen. Voltago war mit ihm gekommen, aber sein Diener blieb für ihn die meiste Zeit unsichtbar. Als

er ihn suchte, fand er ihn am Bootssteg. Durchaus möglich, daß er die ganze Nacht in dieser Stellung ausgeharzt hatte.

Obwohl Voltago, bis auf seine metallenen Wadenblöcke, einem Humanoiden nachgebildet war, schien er

keinerlei menschliche Bedürfnisse zu haben. Soweit bisher erkennbar, benötigte er keinen Schlaf und brauchte

auch keine Nahrung zu sich zu nehmen. Voltago war nur halborganisch, zur anderen Hälfte

synthetisch. Ein

Kyberklon gewissermaßen. Seine markanteste Fähigkeit war die der Mimikry, die es ihm erlaubte, das

Aussehen seiner Gesprächspartner oder von Personen anzunehmen, über die gesprochen wurde. Aber diese

Fähigkeit setzte Voltago nur sporadisch ein und nicht einmal, um irgendwelche andere Wirkungen zu erzielen

als die der Imitation. Es war wie ein Trieb, ein unstillbarer Drang, von ihm verehrte Personen auf diese Weise

zu huldigen.

»Was meinst du, Voltago«, wiederholte Perry Rhodan. »Werden wir von ES die verlorene Unsterblichkeit wiederbekommen?«

»Ich habe dazu keine Meinung«, antwortete Voltago mit unpersönlicher Stimme.

»Das kaufe ich dir nicht ab«, erwiderte Rhodan. »Du kannst mir nicht weismachen, daß du dich mit diesem

Thema überhaupt nicht beschäftigt hast. Bist du an meinem Schicksal denn gar nicht interessiert?«

»Du warst es, der mich dahingehend maßregelte, mich tunlichst aus deinen Angelegenheiten herauszuhalten.«

Die Sache lag etwas anders. Als Voltago plötzlich aufgetaucht war und sich ihm als Diener anbiederte, da hatte

er sich wie ein Schatten an Rhodans Fersen geheftet und ihn auf Schritt und Tritt begleitet.

Rhodan hatte

Voltago erst klarmachen müssen, daß er wenigstens frei atmen und auf seine Intimsphäre nicht ganz verzichten

wollte. Später hatte sich Voltagos Verhalten fast ins andere Extrem gewandelt; einen Mittelweg schien es für

ihn nicht zu geben. Aber immerhin, er war stets zur Stelle, wenn Rhodan ihn rief, jedoch nicht immer so

kooperativ, wie Rhodan es sich wünschte, wie die momentane Situation zeigte.

»Ich habe nicht gesagt, daß du mir die Antwort verweigern sollst, wenn ich dich um Rat frage«, tadelte Rhodan.

»Ich kann dich in dieser Sache nicht beraten.«

»Und wenn ich dir befehle, dich dazu zu äußern?«

»Das wäre ein unsinniger Befehl«, sagte Voltago gerade heraus. »Ich glaube auch nicht, daß die Frage nach der

Unsterblichkeit deine größte Sorge ist. Du brauchst nur eine Antwort für deine Kameraden.«

»Damit hast du nicht ganz unrecht«, gab Perry Rhodan zu. »Homer G. Adams hat für Mittag eine Besprechung

einberufen. Ich weiß zwar nicht, was dabei herauskommen könnte. Es gibt keine neuen Aspekte. Aber vielleicht

tut es gut, das Thema zu erörtern.«

Voltago sagte darauf nichts. Er stand nur reglos da und blickte ausdruckslos auf die kaum bewegte Oberfläche

des Sees hinaus, in der sich die Morgensonnen spiegelte. Es versprach ein schöner Frühlingstag zu werden.

»Ich frage mich immer noch, ob Taurec dich mir als Diener oder als Bewacher zugeteilt hat«,

sagte Perry

Rhodan in die Stille.

»Taurec und Gesil sind für mich unerreichbar geworden«, sagte Voltago im gleichen emotionslosen Tonfall, so

daß nicht zu erkennen war, ob er diesen Umstand bedauerte, »Und einen anderen Herrn hatte ich nicht. Ich bin

ausschließlich dir gegenüber verantwortlich. Nur dir Rechenschaft schuldig.«

»Dann benimm dich entsprechend«, verlangte Rhodan beharrlich. »Was, glaubst du, wie ES sich verhalten

wird?«

Voltago schwieg noch geraume Zeit, und Rhodan dachte schon, daß er sich weiterhin weigern würde, sich zu

äußern. Schließlich wandte er sich Rhodan zu, die Augen in dem schwarzen Gesicht ausdruckslos wie immer.

»Ich denke, daß die Superintelligenz sich eine kleine Verschnaufpause gönnt«, sagte der Klon schleppend.

»Nicht, weil sie eine solche benötigt, sondern, um euch Gelegenheit zur Besinnung zu geben. Das Verhalten

einiger von euch war manchmal ... allzu menschlich. Womöglich aber darum auch nicht immer ganz so, wie es

sich die Superintelligenz von Auserwählten erwartet hatte. Doch kann ich mir nicht vorstellen, daß euch ES

darum mit dem Tode bestraft. Das sind meine unmaßgeblichen Überlegungen.«

»Danke, Voltago«, sagte Rhodan. Er war wirklich froh, daß sich der Klon zu dieser Stellungnahme durchgerungen hatte.

Rhodans Armbandgerät schlug an. Der Anrufer war der Erste Terraner Kallio Kuusinen. Er bat Perry Rhodan

zu einer Unterredung, um ihm wichtige Beschlüsse des Galaktikums mitzuteilen.

Rhodan versprach, daß er auf dem schnellsten Weg kommen wolle.

»Begleitest du mich, Voltago?«

»Ich würde lieber hierbleiben und mich noch ein wenig an dieser Idylle ergötzen, wenn es dir recht ist.«

Kallio Kuusinen war nicht allein in seinem Büro.

Er hatte Icho Tolot und den Galaktischen Rat der Haluter, Lingam Tennar, zu Besuch. Terraner hatten es im

allgemeinen schwer, sich neben halutischen Riesen optisch zu behaupten. Aber der alles andere als kräftig

gebaute Erste Terraner wirkte mit seinen 170 Zentimetern zwischen den beiden Halutern geradezu winzig. Daß

Lingam Tennar mit seinen »nur« 2,30 Metern Körpergröße in seinem Volk als Zwerg galt, spielte dabei keine

maßgebliche Rolle. Kallio Kuusinen blickte mit seinen braunen Augen zu seinen Besuchern wie zu

Monumenten auf.

Perry Rhodan dachte, daß sich Odysseus einst zwischen Scylla und Charybdis ähnlich eingeklemmt gefühlt haben mußte.

Er begrüßte die beiden Haluter und schüttelte dann Kallio Kuusinen die Hand. Der Erste Terraner wies Rhodan einen Besucherstuhl an seinem Arbeitstisch zu und bedauerte den beiden Halutern gegenüber, ihnen nicht ebenfalls Platz anbieten zu können, da er in seinem Büro nicht auf den Besuch von Fremdwesen eingerichtet sei.

»Wir können uns behelfen, was meinen Sie, Icho Tolot?« dröhnte Lingam Tennar und ließ sich gemächlich auf dem Boden nieder. Trotz aller Vorsicht löste er dieselbe Wirkung wie ein mittleres Erdbeben aus. »Kein Problem, Lingam Tennar«, stimmte Icho Tolot zu. Er folgte Tennars Beispiel und erschütterte das Büro zum zweitenmal.

»Ich bedanke mich für euer Entgegenkommen«, sagte Kalio Kuusinen erleichtert, weil er mit den halutischen Gesprächspartnern nun etwas besser in Augenkontakt treten konnte. Der Erste Terraner war eine unauffällige Erscheinung. Er hatte auch nichts von einem charismatischen Führer an sich, dennoch war er bei den Terranern aller Altersschichten beliebt. Was ihn so sympathisch machte, war, daß er seine politischen Akzente ohne jegliche Showelemente setzte. Perry Rhodan konnte sich keinen besseren Mann in diesem Amt vorstellen.

Kallio Kuusinen wandte sich Perry Rhodan zu und erklärte: »Der verehrte Lingam Tennar und ich kommen gerade vom Humanidrom. Wir haben der Abstimmung des Galaktikums beigewohnt, bei der die zu beschließenden Maßnahmen gegen die Hilfsvölker der amoklaufenden Friedensstifter zur Debatte standen. Die gefaßten Beschlüsse werden der galaktischen Öffentlichkeit erst mitgeteilt, nachdem sie den Betroffenen zugegangen sind. Aber da sie bereits rechtskräftig sind und sich nichts mehr ändern wird, können wir sie erörtern. Um eines vorwegzunehmen, es hat keine Überraschungen gegeben.«

Perry Rhodan hatte nichts anderes erwartet. »Demnach hat man die vorgeschlagenen Sanktionen gegen die Überschweren beschlossen?« meinte er. »In vollem Umfang«, bestätigte Kallio Kuusinen. »All jene Überschweren, namentlich die aus dem Zweigvolk der Pariczaner, die unter Paylaczer den Friedensstiftern als Söldner gedient haben, werden aus der Milchstraße verbannt. Sie müssen mit ihren rund tausend Raumschiffen aus der Galaxis abziehen. Sie können hinfliegen, wohin sie wollen. Aber sie dürfen sich in den nächsten zweihundert Jahren nicht mehr in der Milchstraße blicken lassen. Darüber hinaus wurde verfügt, daß die in der Milchstraße verbleibenden Überschweren abrüsten

müssen. Damit wurde der Bildung galaktischer Söldnerheere endlich ein Riegel vorgeschoben.« »Das war hoch an der Zeit«, sagte Perry Rhodan zufrieden. »Und was weiter?«

Kallio Kuusinen fuhr fort:

»Während beim Thema Überschwere unter den Delegierten weitestgehend Einigkeit herrschte und die Rolle der

Springer beim Friedensstifter--putsch, die bereits eine Sondervereinbarung mit der Kosmischen Hanse getroffen

hatten, gar nicht zur Sprache kam, spaltete das Topsider-Problem die Versammlung in mehrere Lager. Viele der

Galaktischen Räte verlangten auch eine strenge Verurteilung für die Topsider. Sie wiesen mahnend daraufhin,

welche permanente Bedrohung der Expansionsdrang der Topsider für den galaktischen Frieden darstellte, ohne

die Wurzel des Problems sehen zu wollen. Es ist letztlich der weisen Argumentation von Lingam Tennar zu

verdanken, daß die Delegierten zur Einsicht kamen. Er konnte sie davon überzeugen, daß die Schuld bei den

Problemen mit den Topsidern beim Galaktikum liegt. Er argumentierte ganz richtig, daß man der topsidischen

Überbevölkerung nicht allein mit dem Diktat einer Geburtenkontrolle beikommen kann, sondern vor allem den

Lebensraum dieses so überaus fruchtbaren Volkes erweitern muß. Als Beispiel hat Lingam Tennar das Modell

der Bluesvölker angeführt, die in der Eastside expandieren durften, bis sie an ihre Grenzen stießen und die

Bruderkriege unter ihnen danach von selbst aufhörten. Nach heißen Diskussionen wurde beschlossen, auch den

Topsidern weitere Sonnensysteme als Lebensraum zur Besiedlung zur Verfügung zu stellen. Die Zahl der

Siedlungsplaneten wurde noch nicht festgelegt, sie soll den natürlichen Erfordernissen der Topsider angepaßt werden.«

»Das ist ein Sieg der Vernunft«, sagte Perry Rhodan in Lingam Tennars Richtung. »Das läßt hoffen, daß das

Galaktikum seinen Kinderkrankheiten entwachsen ist und endlich die in diese galaktische Dachorganisation

gesetzten Erwartungen erfüllen kann.«

»Ein Sieg der Vernunft war es auch, den Linguiden keinerlei Auflagen zu machen und ihnen ihre Eigenständigkeit zu belassen«, sagte der Galaktische Rat der Haluter. »Ich bin froh, daß es ihnen freigestellt

bleiben soll, ob sie dem Galaktikum beitreten wollen oder nicht. Ich persönlich würde die zweite Variante begrüßen.«

Das erinnerte Perry Rhodan daran, daß sich Dorina Vaccer noch auf Terra aufhielt. Nach den Geschehnissen

auf dem Mars hatte sich die Friedensstifterin dahingehend geäußert, daß sie bis zur Klärung der Situation auf

Terra bleiben wolle. Ihre SINIDO war auf dem Raumhafen von Terrania geparkt.

»Ich werde mich mit Dorina Vaccer unterhalten«, sagte Perry Rhodan und erhob sich. Er hatte noch reichlich

Zeit bis zu der von Homer einberufenen Besprechung.

»Lingam Tennar hat ein Anliegen«, meldete sich da Icho Tolot zu Wort. »Er ist in der Hoffnung nach Terra

gekommen, sich mit dem Nakken Paunaro über kosmometrische Probleme unterhalten zu können. Du kennst

Lingam Tennars Vorliebe für dieses Wissensgebiet, Rhodanos. Ich habe gemeint, daß es diesbezüglich wohl kaum Bedenken gibt.«

Perry Rhodan brauchte eine Antwort nicht lange zu überlegen. Er wußte aus Sato Ambushs Berichten, daß der

Pararealist im Moment keinen Zugang zu dem Nakken fand. Paunaro war nicht bereit, sich über die Vorgänge

auf Wanderer auszulassen. Er litt offenbar unter der Tatsache, daß er als einziger seiner Art von Wanderer

zurückgekommen war. Vielleicht hatte Lingam Tennar mehr Glück.

Perry Rhodan gab sein Einverständnis und machte sich dann auf den Weg zur SINIDO.

Die Friedensstifterin empfing Perry Rhodan in der Kommandozentrale ihres Delphinschiffs.

Weder einer ihrer

Schüler noch jemand von der Mannschaft war anwesend.

Nachdem Perry Rhodan der Linguidin die Beschlüsse des Galaktikums erklärt hatte, fragte er:

»Wie stellst du dir die Zukunft deines Volkes vor, Dorina?«

»Ich blicke voller Zuversicht in die Zukunft«, antwortete die Friedensstifterin. »Was geschah, das ist

bedauerlich. Es tut mir leid, daß unser friedliebendes Volk für so viel Unruhe in der Galaxis gesorgt hat. Und es

tut mir leid, daß wir andere Völker zum Negativen beeinflußt haben. Dieses Unrecht ist nicht ungeschehen zu

machen. Aber vielleicht können wir es mit der Zeit wiedergutmachen.«

»Es gibt keine Kollektivschuld für das Volk der Linguiden«, erwiderte Rhodan. »Man kann nicht einmal die

Friedensstifter zur Verantwortung ziehen, die den galaktischen Brand entfacht haben. Es lag an den

Zellaktivatoren, die ihr Kima verdreht haben. Das hat auch das Galaktikum richtig erkannt und den Linguiden

ihre Souveränität belassen.«

»Danke für den Zuspruch«, sagte Dorina Vaccer ohne Ironie. »Aber es war uns dennoch eine heilsame Leere.

Du weißt es vielleicht noch nicht, Perry Rhodan, aber irgendwie haben wir Linguiden uns aufgrund unseres

Kimas als die Krone der Schöpfung gesehen. Es war gut, daß wir auf den uns zustehenden Stellenwert

zurückversetzt wurden.«

»Es kann dir nicht verborgen geblieben sein, daß auch wir Terraner gelegentlich in diese Hybris verfallen, die

Krone der Schöpfung zu sein«, sagte Perry Rhodan mit entschuldigendem Lächeln. »Von diesem Größenwahn

ist wohl kein Intelligenzvolk ausgenommen. Irgendwann werden wir noch erkennen, daß alle Völker zusammen die Krone der Schöpfung sind. Vielleicht ist dies der Anfang zur Erkenntnis über eine kosmische Bestimmung

...«

»Hat dir diese Weisheit ES vermittelt?«

»ES schweigt«, sagte Rhodan bedauernd.

»Ich wünsche euch, daß das Schweigen bald ein Ende hat und ihr die verdiente Unsterblichkeit zurückbekommt«, sagte Dorina Vaccer und griff unwillkürlich nach Rhodans Hand. Sie zuckte aber sofort

wieder zurück, als hätte sie sich eine ungeziemende Intimität geleistet. Schnell sagte sie:

»Entschuldige. Eine

solch vertrauliche Geste steht mir nicht zu.«

»Ich denke doch«, sagte der Terraner und griff seinerseits nach ihrer Hand. Er umschloß ihren behaarten

Handrücken. »Für mich ist diese Geste wie die Besiegelung gegenseitigen Vertrauens und der Hochachtung.

Ich kenne kein Wesen, das ich mit dir auf eine Stufe stellen könnte, Dorina. Nicht einmal einen meiner

Freunde. Keiner von uns kann sich mit dir messen. Darum bedauere ich, daß dir dein Kima die Unsterblichkeit

versagt hat.«

Dorina Vaccer schien für einen Moment gerührt, dann straffte sie sich jedoch und sagte:

»Ich danke dir für deine Worte, Perry. Aber was gewesen und was verloren ist, das ist kein Thema mehr für

mich. Ich möchte zu meinem Volk heimkehren und mit ihm den Neubeginn gestalten. Es wäre gut für uns, und

auch besser für die Galaktiker, könnten wir wieder das unsichtbare Volk von früher werden. Leb wohl,

Terraner!«

Perry Rhodan hob abwehrend die Hände.

»Überstürze nichts, Dorina«, bat er eindringlich. »Es sind schon bald große, zukunftsweisende Ereignisse zu

erwarten. Ich weiß nicht, wann was geschehen wird, aber ich bitte dich als dein Freund, deine Abreise noch aufzuschieben.«

Dorina Vaccer zuckte in einer menschlich wirkenden Geste der Unentschlossenheit die Schultern. Dann

lächelte sie.

»Hast du nicht zufällig so etwas wie ein Kima, mit dem du mich überreden konntest, Perry?«

Auch Perry Rhodan lächelte, als er ihr anerkennend beide Hände zum Abschied drückte.

2.

»Du kennst das Problem, Quarigan«, hatte Homer G. Adams zu dem Ära-Mediziner gesagt.

Das war gewesen, als ES' Zeitsinn noch gestört und ungewiß gewesen war, ob der Superintelligenz überhaupt

zu helfen sei. Die Nakken hatten es inzwischen möglich gemacht. Der Hansechef hatte damals nachdrücklich

hinzugefügt:

»Betrachte uns als potentielle Todeskandidaten, Quarigan. Du mußt sensibel auf jede negative Veränderung in unserem Körperhaushalt reagieren. Aber keine Panik! Ich möchte, daß du ausschließlich mich informierst. Die anderen sind nicht eingeweiht. Sie würden meine Maßnahme vermutlich ablehnen.«

»Verstehe«, hatte Quarigan geantwortet. »Ich versichere dir, daß keiner der Überwachten etwas davon merkt, daß er rund um die Uhr gescannt wird. Du solltest aber darauf achten, daß sie möglichst zusammenbleiben und sich nicht aus dem Solsystem entfernen. Andernfalls käme ich in arge Verlegenheit.«

»Das sollte keine Schwierigkeit bereiten. Das gemeinsame Schicksal hält uns zusammen.« Nach einer Pause fügte der Hansechef hinzu: »Abgesehen davon kannst du vom Gesundheitszustand eines von uns auf den aller anderer schließen. Wir sitzen alle im selben Boot. Will sagen, für uns gilt alle dasselbe Zeitmaß.« Der Idealzustand, nämlich daß sich die zu Beobachtenden geschlossen in HQ-Hanse aufhielten, wurde aber erst in den letzten zwei Tagen, nach der Rettung von ES, erreicht. Bis dahin war jedoch alles gutgegangen. Die ehemaligen Zellaktivatorträger hatten nach ihrer rückläufigen Vergreisung keine Symptome nachlassender Zelldusche gezeigt. Quarigan konnte aufatmen.

Adams' Ausspruch von »potentiellen Todeskandidaten« hatte dazu geführt, daß Quarigans Leute den ehemaligen Zellaktivatorträgern die Abkürzung Toka verpaßten und sie von eins bis zehn durchnummerten. Und zwar in alphabetischer Reihenfolge. Auf diese Weise wurde der Chef der Kosmischen Hanse zur Nummer eins, was seiner Stellung, nach des Hanse-Arztes Quarigans Meinung, durchaus gerecht wurde. Ohne Adams' wirtschaftliches Geschick hätte Terra in der Post-Monos-Ara auch zum Armenhaus der Galaxis werden können.

Die Sache hatte aber auch einen anderen, einen makabren Aspekt. War es nicht eine etwas zweifelhafte Ehre, die Nummer eins auf einer Liste von Todeskandidaten zu sein? Quarigan hatte seinen Leuten darum eingeschärft, Adams nur ja nicht zu Ohren kommen zu lassen, mit welcher Abkürzung er und die anderen bedacht worden waren.

Ja, Quarigan kannte das Problem; Adams hatte es ihm ausführlich genug erklärt. Der Hansechef und die neun anderen ehemaligen Zellaktivatorträger hatten von der Superintelligenz ES, nachdem diese ihnen die Zellaktivatoren abgenommen hatte, eine Zelldusche erhalten, die ihren Alterungsprozeß für 62 Jahre stoppen sollte. Doch durch ES' gestörten Zeitsinn war diese Frist innerhalb von vier Jahren verstrichen.

ES war inzwischen geheilt und wiederhergestellt, wie Adams es ausdrückte, nachdem der Nakk Paunaro und

seine Artgenossen das Psiqs-Koagulat auf Wanderer entschärft hatten. Eine psionische Entladung wie ein kosmisches Wetterleuchten hatte diesen Vorgang im Solsystem optisch sichtbar gemacht. Da Wanderer danach jedoch verschwunden war und ES nichts von sich hatte hören lassen, blieben die einstigen Zellaktivatorträger in Ungewißheit über ihre Lebenserwartung zurück.

Die Wirkung der Zelldusche konnte schon heute oder morgen ihre Wirkung verlieren. Und dann würden die Betroffenen innerhalb kürzester Zeit zu Staub zerfallen. Um auf diese Eventualität vorbereitet zu sein, hatte Adams Quarigan und seinem Team den Auftrag gegeben, die ehemaligen Zellaktivatorträger durch Telescanning unter Beobachtung zu halten. Zehn biologische Tiefkühltanks standen für die Toka bereit, um sie aufzunehmen, für den Fall, daß der körperliche Verfall einsetzte. Ob diese Maßnahme etwas nützen würde, das konnte Quarigan nicht beurteilen. Aber er hatte wenigstens das Gefühl, alles technisch Mögliche zur Rettung der zehn getan zu haben.

Es gab einen Präzedenzfall dafür, daß ein Träger nach Ablegen des Zellaktivators im Tiefkühltank am Leben erhalten werden konnte. Govereny Tatsun, die Mutter des Supermutanten Ribald Corello, hatte, nachdem sie John Marshalls Zellaktivator an ihren Sohn übertragen hatte, in einem solchen Lebenserhaltungssystem weit über ihre normale Lebenserwartung hinaus ohne Verfallserscheinungen überdauert. Allerdings hatte sie den Zellaktivator nicht über ihre normale Lebensspanne hinaus getragen. Diese Voraussetzung traf aber auf keinen der zehn zu. Jeder von ihnen war ein Methusalem.

Quarigan wäre viel wohler gewesen, wenn sie sich sofort in den Tiefschlaf gelegt hätten. Dann hätte er ihnen bessere Überlebenschancen gegeben. Aber das war nicht zu machen.

Wenn Homer G. Adams sagte, daß sie selbst von solchen Maßnahmen nichts halten würden, dann war deren Einstellung mehr auf bloßes Wunschdenken zurückzuführen als logisch begründet. Die ehemaligen Zellaktivatorträger wollten wohl nicht an die Möglichkeit glauben, daß die Superintelligenz ES sie nach der gelungenen Rettungsaktion im Stich lassen würde. Dieses Argument hatte was für sich. Aber Homer G. Adams hatte diese Schutzmaßnahmen schon vor ES' Rettung angeordnet, ohne die Betroffenen zu informieren. Und er behielt sie aufrecht, um nur ja kein Risiko einzugehen.

Im Augenblick bereitete die Ferndiagnose keinerlei Schwierigkeit. Die Toka hatten sich, bis auf Perry Rhodan, im HQ-Hanse einquartiert, um der weiteren Entwicklung zu harren. Im Moment fanden sie sich,

auf Adams'

Wunsch, nacheinander in einem Konferenzraum ein, um Kriegsrat zu halten. Selbst des quirligen Mausbibers

Gucky Teleportationslust hatte sich bisher in Grenzen gehalten, so daß nicht einmal seine Observation

Probleme bereitete. Aber was würde sein, wenn ES keine Signale setzte, die zehn des Wartens müde wurden

und sich in alle Himmelsrichtungen verstreuten?

Für diesen Fall standen zwar selbststeuernde, »auf den Mann« programmierte Sonden zur Verfügung, aber mit

der Geheimhaltung wäre es dann gewiß vorbei. Es wäre besser gewesen, sie würden sich in den kühlen Schlaf

legen und sich durch ES wecken lassen ...

Quarigan machte seinen routinemäßigen Kontrollgang durch die Abteilung. Für jeden Toka stand ein eigenes

Ferndiagnosegerät zur Verfügung, das von jeweils zwei Personen gleichzeitig bedient wurde.

Und das rund um

die Uhr und in vier Schichten. Quarigan standen für diese Aufgabe insgesamt hundert medizinisch ausgebildete

Fachkräfte zur Verfügung.

Der Ära-Mediziner arbeitete ausschließlich mit Terranern zusammen. Er genoß deren Anerkennung, und an

ihre oftmals derben Sprüche hatte er sich inzwischen gewöhnt. Für Terraner hatten Ära-Mediziner noch immer

den Nimbus von Unfehlbarkeit. Unter seinen Artgenossen gab es dagegen zu viele Besserwisser. Selbstverständlich war auch ein syntrongesteuertes Alarmsystem installiert worden. Aber darauf wollte sich

Quarigan nicht verlassen. Er schätzte in solch heiklen Fällen viel mehr das individuelle Beurteilungsvermögen

von vernunftbegabten und fühlenden Wesen. Kein noch so ausgeklügelter Syntron besaß das gewisse Etwas,

das man als Fingerspitzengefühl bezeichnen konnte.

Es ging schließlich nicht an, daß jedesmal Alarm gegeben wurde, wenn sich der Blutdruck eines Probanden

erhöhte, nur weil er sich über irgend etwas aufregte. Im Fall von Reginald Bull würde man da ganz schön in

Atem gehalten werden. Und der Haluter Icho Tolot stand sowieso außerhalb jeder Norm.

Nein, selbst wenn man die Scanner auf die speziellen somatischen und psychischen Eigenheiten eines jeden

Toka einstellte, was sowieso geschehen war, konnte das Beurteilungs- und Einfühlungsvermögen eines

Intelligenzwesens in Ausnahmesituationen nicht durch High-Tech ersetzt werden.

Quarigan nahm auf seinem Rundgang die durch persönliche Bemerkungen gewürzten stereotypen Meldungen

entgegen.

»Keine Besonderheiten bei Toka zwei. Zellhaushalt optimal. Meine Bewertung: stoisch wie ein Arkonide.«

»Toka vier bezüglich der Zellregenerierung detto. Unter den gegebenen Umständen könnte der

Mausbiber bis

in alle Ewigkeit leben.«

»Mann, hat Toka viel Temperament! Mich würde bei diesen Blutdruckwerten glatt der Schlag treffen. Möchte

bloß wissen, worüber sich dieser Bull derart aufregen kann.«

»Toka fünf okay. Mich würde auch brennend interessieren, was Thema der Besprechung ist.

Könnten wir nicht

ein wenig hineinhören ...?«

»Du möchtest wohl im Asteroidengürtel einen Lauscherposten besetzen, Karlin!« drohte Quarigan.

»War bloß ein Scherz«, verteidigte sich der Angesprochene.

»Aber einer, der meine hohe Toleranzgrenze weit übersteigt«, sagte Quarigan. »Ihr habt euch auf eure

Ferndiagnosegeräte zu beschränken. Ist das klar? Ich möchte keine Anspielungen auf irgendwelche

Spitzeltätigkeiten hören. Die Intimsphäre der zehn bleibt tabu.«

»Ist schon gut, Quari«, sagte Karlin und verdrehte die Augen.

»Kennst du den Witz von dem Roboter, der einem Ära das Lachen beizubringen versucht ...?«, hörte Quarigan

jemand im Hintergrund laut genug flüstern, daß er es hören mußte.

Der Ära ging jedoch nicht darauf ein. Manchmal war es besser, sich gegenüber Terranern taub zu stellen. Diese

zeichnete nicht nur Unberechenbarkeit, sondern auch eine ganz seltsame Art von Humor aus. Im vorliegenden

Fall mußte man auch verstehen, daß sie sich ihre langweilige Tätigkeit irgendwie erträglicher gestalten wollten.

Manchmal auch auf Kosten des Chef-Mediziners.

Quarigan war es lieber so. Besser die Leute vertrieben sich die Langeweile auf diese Weise, als daß sie

Abwechslung durch dramatisch veränderte Ergebnisse der Scanner erhalten würden.

Den Bio-Tanks traute Quarigan, wie gesagt, nicht recht.

Irgendwie hatte man sich an die Riege der Unsterblichen gewöhnt. Ohne sie wäre das Leben in der Milchstraße

um einiges ärmer geworden. Und das in vielerlei Hinsicht.

Quarigan sagte zu sich:

Möge ES ihnen die Unsterblichkeit gewähren!

In seinem Kontrollbericht vermerkte der Ära-Mediziner:

»Keine besonderen Vorkommnisse!«

3.

»Paunaro, kapsle dich nicht ab. Ich bin dein Freund.«

Der kleine Mann mit dem großen kugeligen Kopf redete auf den Nakken wie auf ein krankes Kind ein. Sato

Ambush sah es zumindest so. Denn Paunaros abweisende Haltung machte auf ihn den Eindruck von Sturheit,

obwohl man Verhaltensweisen von Nakken besser nicht nach menschlichen Maßstäben messen sollte. Aber der

Pararealist kannte die Nakken wie kein anderer Mensch. Und er glaubte zu wissen, daß Paunaros Schweigen

eher auf eine Trotzreaktion zurückzuführen war als auf geistige Entrücktheit.

»Du bist uns Rechenschaft schuldig, Paunaro. Wir müssen erfahren, was auf Wanderer vorgefallen ist.«

Paunaro war mitsamt den 14 Zellaktivatoren und seinen 290 Artgenossen, auf dem Dreizackschiff TARFALA

und mit der CATALINA MORANI zur Rettungsaktion von ES nach Wanderer geflogen. Aber Paunaro war mit

der TARFALA allein zurückgekehrt. Aus seinem kargen Bericht war lediglich hervorgegangen, daß ES durch ein Koagulat von mit Fehlinformationen übersättigten Psionischen Informationsquanten gestört worden wäre

und daß die Nakken diese eliminiert hätten. ES war somit gerettet, sein gestörter Zeitsinn wieder normalisiert

worden.

Dieser Vorgang war im ganzen Solsystem als eine Art psionisches Wetterleuchten zu beobachten gewesen, wie

als optisches Zeichen für die Wiederherstellung und Erneuerung der Superintelligenz. Danach war Wanderer

wieder verschwunden und hatte sich nicht wieder gezeigt. Und ES selbst hatte kein weiteres Lebenszeichen von

sich gegeben. Vielleicht war die Superintelligenz der Ansicht, daß der Informationspflicht mit dem Bericht des

nach Terra zurückkehrenden Paunaro Genüge getan sei.

Aber von dem Nakken waren keine Einzelheiten zu erfahren. Auf die Frage, wo denn seine 290 Artgenossen

verblieben seien, antwortete er nur, daß sie »heimgegangen« seien. Und in Sato Ambushs Ohren klang das

traurig und wehmütig. Offenbar beneidete Paunaro die anderen Nakken um ihr Schicksal.

Natürlich war Paunaro auch außerstande darüber Auskunft zu geben, welche Pläne ES hatte und ob die

Superintelligenz das weitere Schicksal der ehemaligen Zellaktivatorträger bedacht hatte. Der Nakk hüllte sich

fortan in Schweigen, und nicht einmal Sato Ambush, der meinte, als einziger Terraner mit Nakken halbwegs

umgehen zu können, konnte ihn zum Sprechen bringen. Bereits seit Stunden bemühte er sich nach allen Regeln

der Kunst, Paunaro auszufragen.

Vergeblich. Der Nakk schwieg beharrlich.

»Was auf Wanderer vorgefallen ist, das geht nicht nur dich alleine etwas an. Du hast deine Artgenossen

verloren. Schön und gut. Du sagst, daß sie heimgegangen sind. Aber was genau meinst du damit?«

Der Gastropoide zeigte noch immer keine Reaktion. Er schwebte reglos einige Zentimeter über dem Boden und

hatte die mechanischen Stieläugen seiner Sichtsprechmaske in irgendwelche Fernen gerichtet.

Wie sich Sato

auch positionierte, er konnte sich nicht in ihr Blickfeld bringen.

»Weißt du, was ich glaube, Paunaro. Du gefällst dir in Selbstmitleid. Was aus deinen

zweihundertundneunzig

Artgenossen auch geworden ist, du bist nicht der letzte Blau-Nakk. Es gibt auf den Ferntransmittern der Estartu-Völker noch etliche deiner Art.«

Als sei dies eine magische Formel, richtete Paunaro seine Optik plötzlich auf den Pararealisten. Und dann sprach er, zum erstenmal seit Stunden.

»Du hast recht, Sato«, sagte er mit seiner mechanischen Stimme. »Ich bin nicht allein. Ich werde alle meine noch lebenden Artgenossen um mich sammeln. Gemeinsam werden wir stark genug sein, um ES dazu zu bringen, uns ebenfalls ...«

Der Nakk verstummte.

»Was wolltest du sagen, Paunaro«, hakte er sofort nach.

»... uns ebenfalls an den uns zustehenden Platz einkehren zu lassen«, vollendete der Nakk den Satz. Er gab

seinem Synthesizer einen sehnuchtsvollen Klang, als er hinzufügte: »Heimkehren.«

Da Paunaro die entscheidenden Worte nicht selbst aussprach, tat es Sato Ambush für ihn.

»Was meinst du mit heimgegangen und heimkehren, Paunaro?« fragte er und gab die mögliche Antwort selbst.

»Willst du damit sagen, daß deine Artgenossen in ES aufgegangen sind?«

»Wie sollte es denn anders sein«, sagte Paunaro.

Sato Ambush nickte. Das war wenigstens ein Teilerfolg. Er hatte, ebenso wie Perry Rhodan und die anderen,

etwas Ähnliches vermutet. Wo sollten die Nakken denn woanders geblieben sein als bei ES. Es war lediglich

die Formulierung, die sie alle irritierte. Wenn in ES aufgehen und heimkehren ein und dasselbe war, dann

wurde damit eine tiefere Affinität zu ES impliziert, die jedoch nicht vorhanden sein konnte.

Die Nakken stammten aus der Galaxis Hangay, aus einem anderen Universum. Dort konnten sie auf eine

zumindest fünfzigtausendjährige Geschichte zurückblicken. Sie konnten dort - und damals - höchstens mit

ESTARTU Kontakt gehabt haben. Die Superintelligenz, die damals in dieses andere Universum Tarkan

gekommen war, um den Völkern der Galaxis Hangay gegen das Hexameron zu helfen, hatte den Nakken den

Auftrag gegeben, nach ES zu suchen. Dieser Bestimmung hatten sie erst in jüngster Zeit nachkommen können -

viel zu spät, um damit auf die vor 50000 Jahren ausgelösten Geschehnisse Einfluß nehmen zu können. Dies war

jedoch die einzige Beziehung der Nakken zu ES.

»In was steigerst du dich da hinein, Paunaro«, sagte Sato Ambush mit leisem Vorwurf. »Eure Mission, die ESSuche,

war bereits vor vier Jahren beendet. Alles hat sich damals aufgeklärt. Was versuchst du dir nun einzureden?«

»Nicht alles hat sich aufgeklärt«, erwiderte Paunaro. »Wir Nakken hatten eine über die bloße Suche nach ES

hinausgehende, höhere Bestimmung. Die hat sich endlich erfüllt, und als Belohnung durften wir heimkehren.

Alle, bis auf mich.«

»Paunaro, was soll das dauernde Gerede von einer Heimkehr«, sagte der Pararealist ungehalten. Er wollte

endlich konkrete Ergebnisse hören. »Ihr Nakken seid doch keine Geschöpfe von ES!«

»Doch, Sato, in gewisser Weise schon. Wir Nakken sind ...«

»Einen Moment, bitte«, fiel Sato Ambush dem Nakken ins Wort. Es war vermutlich nicht klug, Paunaro zu

unterbrechen, wenn er gerade in Sprechlaune war. Aber Sato Ambush war auch der Meinung, daß die zu

erwartenden Informationen nicht nur ihm allein zugehen sollten. Es war wichtig, daß auch die ehemaligen

Zellaktivatorträger sie von Paunaro selbst erfuhren. »Könntest du deine Ausführungen vorerst zurückhalten und

sie in Anwesenheit der anderen vorbringen? Ich möchte, daß sie von allen gehört werden.«

Paunaro gab keine Antwort. Er nahm wieder seine ablehnende Haltung ein und machte den Eindruck, als sei er

in unendliche Fernen abgewandert.

»Was ist denn los mit dir, Paunaro?« erkundigte sich Sato Ambush verärgert. »Du wolltest mir doch gerade die

Hintergründe erklären. Und warum dann auf einmal wieder nicht? Du benimmst dich kindisch.«

»Du willst mir nicht zuhören.«

Der Pararealist seufzte. Er glaubte zu verstehen. Paunaro hatte ihm auf diese infantil scheinende Weise

klargemacht, daß er nicht gewillt war, sein Wissen gegenüber einem größeren Auditorium vorzutragen. Das

mußte der Pararealist akzeptieren. So waren Nakken nun einmal.

»In Ordnung, Paunaro, ich höre. Aber jetzt ziere dich nicht länger.«

»Ich möchte meinen Artgenossen folgen dürfen«, sagte der Nakk lediglich.

Und das war das letzte, was er von sich gab.

Sato Ambush beschloß daraufhin, Perry Rhodan einen Bericht über seine vergeblichen Mühen zu erstatten und

sich danach eine kleine Ruhepause zu gönnen.

In diesem Moment trat Lingam Tennar wie ein Naturereignis auf den Plan.

4.

»Das ist nicht fair«, maulte Reginald Bull. »Immerhin haben wir selbstlos auf die Unsterblichkeit verzichtet,

um ES zu helfen. Und was ist der Lohn? ES ist grußlos verschwunden und läßt uns in Ungewißheit zurück. Seit

achtundvierzig Stunden schweben wir zwischen Hoffen und Bangen. Wie lange haben wir noch zu leben?

Haben wir eine neue Chance auf Zellaktivatoren? ES hätte wenigstens ein kleines Dankeschön von sich geben

können. Das ist nicht fair.«

Sie hatten sich auf Homer G. Adams' Bitte in diesem Konferenzraum von HQ-Hanse

eingefunden, um ihre

persönliche Lage zu diskutieren. Aber viel gab es da nicht zu bereden. Die Gegebenheiten

sprachen für sich,

und sie konnten nichts daran ändern.

Nur noch Icho Tolot und Perry Rhodan fehlten.

Der Haluter traf noch vor dem Terraner ein.

»Ich wurde von unserem Galaktischen Rat aufgehalten«, entschuldigte er sich. Dann informierte er die anderen

von den Beschlüssen des Galaktikums.

»Wenn es nach mir ginge, wären die Überschweren nicht so glimpflich davongekommen«, kommentierte Atlan.

»Wer garantiert uns, daß die Pariczaner nicht außerhalb der Milchstraße aufrüsten und sich einmal

irgendwelchen Invasoren als Söldner zur Verfügung stellen werden? Ein solcher Beschuß kann nur gegen die

Stimme der Arkoniden gefaßt worden sein.«

»Dem Galaktikum stehen ausreichend Kontrollmechanismen zur Verfügung, um die Pariczaner im Zaum zu

halten«, erklärte Homer G. Adams. »Und die Kosmische Hanse wird alle ihre Kräfte einsetzen, um diese

Kontrolle zu unterstützen. Da sehe ich keine Probleme.«

»Jawohl, aufs Überwachen versteht sich Homer«, ließ sich der Mausbiber Gucky vernehmen, aber niemand

hörte auf ihn.

»Bist du nicht auch der Meinung, daß die Linguiden unverdienterweise mit einem- blauen Auge davongekommen sind, Atlan?« erkundigte sich Michael Rhodan mit leisem Spott. »Oder hast du deine

Ansichten über dieses Volk revidiert?«

»Ich denke, daß die Linguiden ihre Lektion erhalten haben«, sagte der Arkonide ungewöhnlich friedfertig. Er

machte eine Pause, als Perry Rhodan den Raum betrat, und fuhr dann fort: »Wir alle haben unsere Lektion

bekommen. Wir sollten die Lehren daraus ziehen.«

»Hallo, Perry«, grüßte Reginald Bull, und an den Arkoniden gewandt, verlangte er: »Das mußt du mir näher

erklären, Atlan. Du willst doch nicht etwa andeuten, daß ES uns einen Denkzettel verpaßt hätte?«

»Ich habe es etwas anders gemeint«, sagte Atlan. »ES war bis zuletzt verwirrt und hat nicht rational gehandelt.

Aber wenn du es schon ansprichst, so bin ich auch durchaus der Meinung, daß ES Grund genug hätte, uns ein

wenig zappeln zu lassen. Es kann dem Zeitlosen nicht entgangen sein, wie schwer wir damit gerungen haben,

ob wir unsere Unsterblichkeit für ihn opfern sollen. Ich an seiner Stelle würde es jedenfalls einer strengen

Prüfung unterziehen, ob wir das ewige Leben denn wirklich wert sind.«

»Zum Glück ist ES keine so rachsüchtige arkonidische Seele wie du«, schimpfte Reginald Bull.

»Wir haben

unsere menschlichen Schwächen, okay. Aber wenn ES untadelige, perfekte Geschöpfe als Zellaktivatorträger

gewünscht hätte, dann hätte er ...«

»... die Linguiden einer Rehabilitation unterzogen und wiederauserwählt«, vollendete Perry Rhodan den Satz.

Erklärend fügte er hinzu: »Ich komme gerade von Dorina Vacker. Ich wünschte mir, ich Methusalem besäße einiges von der Größe dieser jungen Frau. Gar so verwirrt kann ES nicht gewesen sein, als er die linguidischen Friedensstifter auserkor. ES war lediglich gehandikapt genug, um die Folgen des Zusammenwirkens der Zellaktivatoren mit ihrem Kima nicht erkennen zu können.«

Es entstand ein kurzes Schweigen. In dieses sagte Julian Tifflor: »Wollen wir nun in Selbstanklage machen? Es führt doch zu nichts, wenn wir Asche auf unser Haupt streuen.

Zugegeben, wir funktionierten nicht perfekt. Aber wir haben stets unser Bestes gegeben - wir haben alles gegeben, würde ich sagen. Und wenn ES beschließen sollte, uns die Unsterblichkeit nicht mehr zurückzugeben, dann will ich das für mich persönlich akzeptieren.« Er sah Atlan an. »Ich habe meine Lehre gezogen, wenn du das gemeint hast.«

»Was das Phlegma betrifft, da kann ich mithalten«, warf Ronald Tekener zynisch ein, wechselte aber sogleich wieder den Tonfall. »Ich tausche die Unsterblichkeit nicht gegen ein Kima ein wie Perry. Ich akzeptiere auch keinen würdelosen Tod wie du, Tiff. Aber ich würde mich mit einer durch die Zelldusche in Aussicht gestellten Lebenserwartung abfinden. Für ein paar Jahrzehnte das Leben eines normal Sterblichen führen zu können, das wäre nicht ohne Reiz.«

»Das trifft auch auf mich zu«, sagte Alaska Saedelaere. Als hätte Atlan nur auf dieses Stichwort gewartet, rief er: »Gut gebuhlt, Freunde! Ihr spekuliert wohl damit, daß ES euch hören kann und sich eure Einsichten zu Gemüte führt. Oder wie soll ich dieses Gesäusel sonst auffassen? Unsterblichkeit oder nicht. Wir sind dazu auserwählt, und das meine ich im weitesten Sinn, diese Mächtigkeitsballung für unsere Superintelligenz zu verwälten.

Entweder sind wir bereit, uns dieser Aufgabe zu stellen und fordern die dazu erforderlichen Mittel zurück. Oder wir gehen ohne Klage ins Ausgedinge. Aber dann bitte keine Koketterie mit einem milden Urteil von ES. Ich fühle mich allen Anforderungen, die die Unsterblichkeit an mich stellt, gewachsen. Und ich empfände es als

Erniedrigung, nicht wieder von ES bedacht zu werden. Und alle, die nicht ebenso denken, sollen sich zum Teufel scheren.«

»Ich würde es nicht so drastisch formulieren wie Atlan«, stellte Perry Rhodan fest und sah die Freunde der Reihe nach an. »Aber ich bin ganz seiner Meinung.«

Es folgte wieder Schweigen. »He, Freunde, warum denn Trübsal blasen«, rief Reginald Bull auf einmal wie verwandelt; offenbar hatte er sich die kritischen Worte zu Herzen genommen. »Was passiert ist, war wirklich nicht der Weltuntergang, wenn auch knapp daran vorbei. Laßt uns wieder fröhlich sein. Apropos, kennt ihr den

schon? Stehen zwei Pilze im Wald und langweilen sich. Sagt der eine Pilz zum anderen: ›Paß mal auf. Wenn

der Hase vorbeikommt, dann fragen wir ihn ...«

Seine Worte gingen in Buhrufen und allgemeinem Protestgeschrei unter. Bull verstummte daraufhin betroffen.

»Aus!«

»Bis hierher und nicht weiter!«

»Mit diesem Witz hast du uns schon vor zweieinhalbtausend Jahren nicht amüsieren können!«

»Ihr könnt sagen was ihr wollt, mir gefällt er«, sagte Bull eingeschnappt.

»Vielleicht kann Homer etwas zur allgemeinen Unterhaltung beitragen«, meldete sich Gucky. Er sah den

Hansechef herausfordernd an: »Willst du uns nicht verraten, wie es um uns steht, Homer?«

»Ich fürchte, ich verstehe nicht.«

»Dann muß ich deinem Gedächtnis wohl nachhelfen.« Gucky wandte sich an die Runde. »Ihr müßt wissen, daß

Homer es sich in den Kopf gesetzt hat, im Falle, daß ES uns im Stich läßt, den rettenden Engel für uns zu

spielen. Er hat eine ganze Armee von Medizinern auf uns angesetzt, die uns rund um die Uhr beobachten. Das

geht schon eine ganze Weile so. Beim leisesten Verdacht, daß bei uns der Alterungsprozeß erneut einsetzen

könnte, sollen wir in Bio-Tanks gesteckt werden. Chef dieses Rettungskommandos ist der Ära Quarigan. Aus

seinen Gedanken weiß ich, daß es seine größte Sorge ist, daß wir Terra ade sagen und uns über die Milchstraße

verteilen könnten. Aber Homer hat versprochen, uns zusammenzuhalten wie der gute Hirte seine Herde.«

Aller Augen richteten sich auf den Hansechef.

»Sag, daß das nicht wahr ist, Homer«, verlangte Atlan. »Du bespitzelst uns doch nicht wirklich ohne unser

Einverständnis?«

»Es handelt sich bloß um eine gutgemeinte Vorsichtsmaßnahme«, rechtfertigte sich Homer G. Adams mit

einem anklagenden Blick auf den Mausbiber. »Mit Bespitzelung hat das überhaupt nichts zu tun. Ich wollte nur

jede Chance nutzen, euch zu helfen, falls die Wirkung der Zelldusche aufhören sollte. Und ich konnte es nur

ohne euer Wissen tun, weil ich wußte, wie ihr auf einen solchen Vorschlag reagieren würdet.«

»Danke, ich kann verzichten«, stellte Atlan fest, und die anderen stimmten ihm zu.

»Stell das sofort ein, Homer«, verlangte Perry Rhodan streng. »Du hast gehört, daß keiner von uns auf eine

solche Konservierung reflektiert. Wenn unsere Zeit gekommen sein sollte, dann wollen wir das

akzeptieren. Ist

das deutlich genug?«

»Aber ...«, begann Adams, verstummte aber unter Rhodans zwingendem Blick. Er seufzte.

»Okay, schon gut.

Wenn ihr es nicht anders haben wollt, meinetwegen. Klug ist diese Einstellung aber nicht ...«

Er begab sich zum Bildsprechgerät, um Quarigan die entsprechenden Instruktionen zu geben. In diesem

Moment baute sich im Projektionsfeld ein Holorama von Sato Ambush auf. Der Pararealist meldete:

»Lingam Tennar und mir ist es gelungen, Paunaro zum Sprechen zu bringen. Wir wissen jetzt genauer, was mit

ES los war. Wollt ihr die Details über die Hintergründe hören?«

»Schieß los, Sato«, verlangte Perry Rhodan. Er war in dieser angespannten Situation dankbar für die

Unterbrechung.

»Ich glaube, die Vorgeschichte, wie Paunaro und seine rund zweihundertundneunzig Artgenossen nach

Wanderer gelangten und wie sie den Sitz des Psiqs-Koagulats aufspürten, kann ich mir sparen«, begann Sato

Ambush. »Auch muß ich vorausschicken, daß die von Paunaro übermittelten Eindrücke für den Normalverbraucher kaum zu verstehen sind. Paunaro hat, dank seiner Fünf-D-Sinne eine ganz andere

Perspektive. Darum nehme ich mir die Freiheit, seinen Bericht in eine verständliche Ausdrucksform zu

übersetzen. Auch meine ich, mir Erklärungen zum kosmologischen Background ersparen zu können. Ihr alle

weißt über den Moralischen Kode des Universums ausreichend Bescheid, um die Funktionsweise der

Kosmonukleotide nachvollziehen zu können.«

Er machte eine kurze Pause, damit sich seine Zuhörer ihr Wissen ins Gedächtnis rufen und sich auf das Thema einstimmen konnten.

Der Moralische Kode durchspannt das Universum in Form einer Doppelhelix von psionischen Feldern, den

sogenannten Kosmonukleotiden wie DORIFER oder TRJICLE-9. Diese Kosmonukleotide sind gewaltige im

Hyperraum angesiedelte Informationspools. In ihnen speichern die Psionischen Informationsquanten Daten

über das Werden und die Entwicklung im Universum. Diese Informationen werden dann in Form von ndimensionale

Botenstoffen, den sogenannten Messengers, in jene kosmischen Regionen abgestrahlt, für die das jeweilige Kosmonukleotid zuständig ist. Auf diese Weise werden die Kräfte gesteuert, die Wesen niedrigerer

Ordnung als »Naturgesetze« bezeichnen, wie etwa die Lichtgeschwindigkeit, die Strangeness oder die

Gravitationskonstante.

In den den Kosmonukleotiden innewohnenden Psiqs werden aber auch andere Abläufe gespeichert, wie etwa

Informationen über wichtige kosmische Ereignisse der Vergangenheit, aber auch mögliche zukünftige Entwicklungen. Diese in den Psiqs gespeicherten Welten der Wahrscheinlichkeit sind dauernden Veränderungen unterworfen; es sind gewissermaßen experimentelle Bausteine für eine zu schaffende stabile Realität, die dahingehend korrigiert werden, damit sie mehr und mehr zu Welten mit Bestand werden. Es finden sich in den Kosmonukleotiden aber auch Psiqsfelder, in denen potentielle Vergangenheiten aufgezeichnet sind, die nie Wirklichkeit wurden, ebenso wie Informationen über potentielle Zukünfte, die keine Chance auf Verwirklichung haben. Diese Informationen haben jedoch keine Chance, das Kosmonukleotid als Messenger zu verlassen und Einfluß auf die Entwicklung des Universums zu nehmen. Sato Ambush fuhr fort: »Als Paunaro und seine Artgenossen auf Wanderer eintrafen, gelang es ihnen, das Psiqs-Koagulat zu lokalisieren und die Zeittafeln von Amringhar als deren Sitz zu bestimmen. Offenbar sind die Zeittafeln in ihrer jetzigen Form ebenfalls im fünfdimensionalen Bereich angesiedelt, so daß für ihren Standort auf Wanderer keine Koordinaten angegeben werden können. Wir sind diesbezüglich auf die Schilderung von Alaska angewiesen, der ja ebenfalls bereits Kontakt mit den Zeittafeln hatte. Mehr darüber war jedenfalls auch von Paunaro nicht zu erfahren. Wie dem auch sei. Die Nakken kundschafteten mit ihren Fünf-D-Sinnen das Psiqs-Koagulat aus. Dabei erkannten sie nicht nur, welche entarteten Informationen die Psiqs in sich gespeichert hatten, sondern ihnen widerfuhr etwas, das ich nur mit dem Begriff ›Etwas Wunderbares‹ übersetzen kann. Sie erkannten auf einmal, daß ihre wahre Bestimmung und einzige Existenzberechtigung nicht bloß die Suche nach ES war. Und diese Erkenntnis vermittelte ihnen gleichzeitig das Wissen, wie sie die Kraft der Zellaktivatoren zur Neutralisierung der entarteten Psiqs einsetzen mußten. Paunaro vermittelte uns den Eindruck, daß sie die Zellaktivatoren mittels eines bestimmten Kodes mental öffnen mußten, um die ihnen innenwohnende neutralisierende Kraft gegen die Psiqs wirken lassen zu können. Das klingt alles sehr nebulös, aber Paunaro ist außerstande, diesen Vorgang deutlicher zu beschreiben. Oder aber er ist nicht gewillt, dies zu tun. Dafür war er bereit, über die in dem Psiqs-Koagulat gespeicherten Informationen ausführlich zu referieren. Diese Psiqs gehörten zu einer jener Gruppen, die Fehlinformationen über eine potentielle Zukunft in sich

tragen. Und zwar war in diesen Psiqs die Information gespeichert, daß sich die Superintelligenz ES hin zu einer Materiesenke entwickeln würde. Solche Negapsiqs haben unter normalen Umständen keine Chance, das Kosmonukleotid als Messengers zu verlassen. In der Regel werden solche Informationspools mit negativer Tendenz wieder abgebaut und lösen sich irgendwann wieder auf. Doch in diesem Fall kam es zu einer Reihe gleichzeitig auftretender unglücklicher Ereignisse, die einen solchen Abbau verhinderten. Zum einen zwang der Transfer der Galaxis Hangay aus dem Universum Tarkan ins Standarduniversum das Kosmonukleotid zu einer Reaktion. Es kam zu jenen Ereignissen, die wir als DORIFER-Schock kennen. Gleichzeitig versuchte aber auch Taurec ES zu manipulieren und die Superintelligenz dazu anzuregen, sich zu einer Materiequelle zu entwickeln. Aber gerade diese Manipulation war es, die das Psiqs-Koagulat, gewissermaßen in ›unkompiliertem‹ Zustand, freisetzte, das die Informationen in sich trug, daß ES sich zu einer Materiesenke zu entwickeln hatte. Die freigesetzten Psiqs fanden als einzigen Bezugspunkt Wanderer, den Sitz von ES, und manifestierten sich dort. Ich denke, damit ist alles klar. Die Psiqs übertrugen ihre Informationen auf ES und zwangen die Superintelligenz, sich nach ihrem Zeitmaß zu richten und die Entwicklung zu einer Materiesenke einzuschlagen. Das ist die Erklärung für den gestörten Zeitsinn und die irrationale Handlungsweise von ES. Und nur fünf-D-orientierte Wesen wie die Nakken waren imstande, die Kraft der Zellaktivatoren wirksam gegen die Negapsiqs einzusetzen. Als Dank dafür durften sie in ES aufgehen. Nur Paunaro wurde diese Gunst verwehrt. Unter diesem Umstand leidet er sehr und hat aus diesem Grund keinerlei Bereitschaft zur Kooperation erkennen lassen. Erst dank Lingam Tennars Unterstützung ist es mir gelungen, ihn zum Reden zu bewegen.« Nachdem der Pararealist geendet hatte, sagte Perry Rhodan: »Paunaro hat ursprünglich davon gesprochen, daß seine Artgenossen ›heimgegangen‹ seien. Hat er sich jetzt dahingehend korrigiert, daß ES sie vereinnahmt hat?« »Das ist für Paunaro ein und dasselbe«, antwortete Sato Ambush. »Das paßt doch nicht zusammen«, stellte Perry Rhodan fest. »ES und die Nakken im Zusammenhang mit dem Begriff von einer Heimkehr!« »Paunaro hat angedeutet, daß die Nakken in weiterem Sinne Kinder von ES seien«, erklärte Sato Ambush. »Das muß damit zusammenhängen, daß sie eine über die Suche nach ES hinausgehende Bestimmung hatten, von der sie auf Wanderer erfuhren. Aber worum es sich dabei handelt, darüber schweigt sich

Paunaro aus.

Nicht einmal Lingam Tennar war imstande, ihm die Würmer aus der Nase zu ziehen.«

Perry Rhodan schüttelte verständnislos den Kopf.

»Die Nakken als Kinder von ES, wie reimt sich das zusammen?«

Perry Rhodan kam nicht mehr dazu, sich weiter den Kopf über diese Frage zu zerbrechen.

Denn in diesem Augenblick trat jenes Ereignis ein, dem sie seit 48 Stunden mit Hoffen und Bangen

entgegengefiebert hatten.

Es war Mittwoch, der 17. Mai 1174 NGZ, kurz vor 14 Uhr Terrania-Zeit. Da gab GALORS Wandereralarm.

Die Kunstwelt, mit dem Sitz der Superintelligenz ES, tauchte außerhalb der Plutobahn auf. Kurz darauf wurde

der Einflug eines einzelnen Raumschiffs ins Solsystem mit Kurs auf Terra gemeldet.

Das Raumschiff wurde als CATALINA MORANI identifiziert - als jenes Raumschiff, das mit 290 Nakken

nach Wanderer aufgebrochen und nicht mehr zurückgekehrt war. Nach der Aufforderung zur Identifikation,

meldete sich eine bekannte Stimme über Hyperkom:

»Ernst Ellert ruft Perry Rhodan. Ich habe für die ehemaligen Zellaktivatorträger eine wichtige Botschaft von ES

zu überbringen. Ist euch derselbe Treffpunkt wie zuletzt recht?«

Die zehn sahen sich einander an.

Ernst Ellert spielte damit auf die Begegnung am Goshun-See an, als Homunk gekommen war, um für ES die

Zellaktivatoren einzufordern.

Perry Rhodan stimmte dem Treffpunkt zu.

Nicht mehr lange, dann würden sie die Antwort auf die bohrenden Fragen erhalten.

5.

Die Zeit bis zu Ernst Ellerts Eintreffen verging quälend langsam.

Offenbar hatte es der Bote von ES nicht eilig, denn die CATALINA MORANI näherte sich nur mit 70 Prozent

Lichtgeschwindigkeit der Erde. Über die einstige Wüste Gobi war längst schon die Nacht hereingebrochen, als

die CATALINA MORANI auf dem Raumhafen von Terrania landete. Da Ernst Eilert die Benutzung eines

Transmitters ablehnte und statt dessen mit einem Gleiter zum Treffpunkt gebracht werden wollte, war es fast 23

Uhr, als er bei der kleinen Versammlung am Goshun-See eintraf.

Perry Rhodan hatte inzwischen von der Raumhafenbehörde erfahren, daß außer Ernst Ellert keine weiteren

Wesen an Bord der CATALINA MORANI zu finden waren. Die Spezialeinheit aus Wissenschaftlern und

Technikern, die sofort das Schiff stürmte, kaum daß Ernst Ellert von Bord gegangen war, fand keine Spur von

Nakken. Die Leute bekamen auch keine Ortungsergebnisse, die als Hinweise auf Raumzeitfalten zu werten

gewesen wären, hinter denen sich die Nakken hätten verbergen können. Nach einem ersten Überblick ließen

sich keinerlei Veränderungen erkennen. Auch das Logbuch gab keine Auskünfte über irgendwelche Vorgänge auf der CATALINA MORANI, denn der Bordsyntron war während des Fluges deaktiviert gewesen.

Die ehemaligen Zellaktivatorträger hatten sich auf der Veranda von Perry Rhodans Bungalow versammelt und blickten Ernst Ellert erwartungsvoll entgegen, als er der Raumfähre entstieg. Voltago hatte sich wortlos irgendwohin zurückgezogen, als Perry Rhodan ihn nach seinem Eintreffen über das kommende Ereignis informierte.

»Ich habe den Willen von ES ausgeführt und euch euer Raumschiff unversehrt zurückgebracht«, sagte Ernst Ellert statt einer Begrüßung.

»Und sonst hast du uns von ES nichts zu sagen?« erkundigte sich Perry Rhodan scherhaft. Aber Ernst Ellert verzog keine Miene; sein Gesicht blieb eine roboerhafte Maske, als er antwortete:

»Alles der Reihe nach.«

»Hast du die CATALINA MORANI ganz allein manuell manövriert, Ernst?« erkundigte sich Atlan ungläubig.

»Bei meinem Status hat der Begriff ›allein‹ eine etwas andere Bedeutung als, zum Beispiel, auf dich bezogen,« antwortete Ellert, ohne auch nur eine Miene zu verziehen. »Ich bin nie ›allein‹ im Sinne des Wortes. Aber wollen wir das Thema wirklich diskutieren? Oder wollt ihr nicht lieber hören, was ES euch noch zu sagen hat?«

»Mach es nicht so spannend«, forderte Reginald Bull ungeduldig. »Schieß schon los!«

Ernst Ellert warf ihm einen abschätzenden Blick zu, dabei zuckte es um seine Nasenflügel. Daraufhin wandte er sich Perry Rhodan und Atlan zu, die der kleinen Gruppe vorstanden.

Ernst Ellert holte tief Atem, bevor er ihnen eröffnete:

»Perry Rhodan und Atlan! ES läßt euch wissen, daß ihr dreizehn auserwählte Personen um euch scharen sollt.

Mit ihnen sollt ihr nach Wanderer kommen, um die Unsterblichkeit insgesamt fünfzehnmal entgegenzunehmen.« Ernst Ellerts Blick fixierte sich auf den Terraner. »Die Auswahl dieser Personen überläßt ES Perry Rhodan. ES macht diesbezüglich keinerlei Auflagen, sondern ist der Ansicht, daß Perry Rhodan selbst zu wissen hat, welche die beste Wahl ist und daß er nach bestem Wissen und Gewissen entscheiden wird. ES gewährt Perry Rhodan für diese gewiß nicht leichte Entscheidung eine Frist von vier Tagen. Diese beginnt um Mitternacht abzulaufen. Wird diese Frist nicht eingehalten, erlischt die Option auf die Unsterblichkeit.«

Nachdem Ellert diese Botschaft mit unpersönlicher Stimme heruntergeleiert hatte, fügte er wärmer hinzu: »Ich werde auf Terra bleiben und mit euch nach Wanderer fliegen. Viel Glück bei deiner Wahl, Perry.«

Perry Rhodan ging das alles ein wenig zu schnell über die Bühne. Es war für ihn wohl selbstverständlich, daß alle Anwesenden erste Wahl waren, aber ...

»Wieso nur dreizehn Personen?« drang Atlans Stimme in die Gedanken des Terraners. »Es waren vierzehn Zellaktivatoren, die wir für die Rettung von ES geopfert haben. Zusammen mit Perrys und meinem speziellen Zellaktivator ergibt das insgesamt sechzehn. Es wäre nur fair, die Zahl beizubehalten.« In Ernst Ellerts Gesicht zuckte es für einen Moment, und es schien, als wolle er wieder die Maske der Unpersönlichkeit aufsetzen. Aber er tat es dann doch nicht.

»Atlan, willst du wirklich einer Superintelligenz vorschreiben, wie sie sich verhalten soll?« fragte er mit freundschaftlichem Tadel. »Weder über die Art und Weise, wie die Unsterblichkeit zur Vergabe kommt, noch darüber, wie oft dies zu geschehen hat, darf es eine Diskussion geben. Keinem von euch steht ein Urteil über die Handlungsweise von ES zu. Und mir steht es nicht zu, mich über den zur Anwendung kommenden Modus zu äußern. Nur soviel: Ihr beide, Perry und du, Atlan, ihr bekommt erneut speziell auf euch abgestimmte Zellaktivatoren. Mehr kann ich dazu nicht sagen.«

»Aber über die Vergabe der verbleibenden dreizehn Aktivatoren kann ich frei entscheiden?« fragte Perry Rhodan.

»Das ist ES' Wille«, sagte Ernst Ellert bekräftigend. »Aber sei besser nicht der irrgen Ansicht, daß dies eine besondere Gunst ist. Rein gefühlsmäßig glaube ich, daß es eher eine Belastung darstellt. Denn ES ist der Meinung, daß du in der Lage sein mußt, zu beurteilen, wer die Unsterblichkeit verdient und wer nicht. ES scheint da ganz konkrete Vorstellungen zu haben.«

Wenn man Ernst Ellert so zuhörte, dann machte er einen geradezu schizophrenen Eindruck. Manchmal, wenn er sich betont unpersönlich und emotionslos gab, dann schien ES aus seinem Mund zu sprechen, dann wiederum kehrte er mehr seine alte Persönlichkeit hervor. Darum hatte Perry Rhodan die Hoffnung, daß es nicht ganz so streng gemeint war, wenn Ellert behauptete, daß es über dieses Thema keinerlei Diskussion geben könne. Er hatte ja gerade bewiesen, daß er sehr wohl in der Lage war, seine persönliche Meinung über ES und zu diesem Komplex zu äußern. Wenn man es klug anstellte, dann konnte man dem Boten der Superintelligenz vielleicht diese oder jene interessante Information entlocken.

»Gut«, sagte Perry Rhodan. »Wenn die Entscheidung bei mir liegt, dann bestimme ich, daß alle ehemaligen Zellaktivatorträger erneut die Unsterblichkeit bekommen sollen.«

Ernst Ellert lächelte.

»Eine verständliche Entscheidung. Sie war wohl auch nicht schwer. Jetzt hast du noch fünfmal Unsterblichkeit

zu vergeben. Kannst du mir auch dafür so rasch Empfänger nennen? Oder willst du die Frist in Anspruch nehmen?«

Perry Rhodan brauchte nicht lange zu überlegen. Zwar fielen ihm auf Anhieb Dutzende von Namen von Wesen

ein, die es ihm für Wert erschienen, Träger der Unsterblichkeit zu werden. Genies und andere Geistesgrößen,

moralisch wertvolle Geschöpfe, liebgewonnene Freunde und Bekannte. Aber welche fünf von ihnen sollte er auserwählen?

»Ich brauche diese vier Tage für eine Entscheidung - mindestens.«

»Du hast diese siebenundneunzig Stunden!« sagte Ernst Ellert bestimmt. »Vier Tage und eine Stunde, nicht

mehr. Da läßt ES nicht mit sich feilschen, Perry.«

Perry Rhodan überlegte.

Vier Tage waren eine angemessene und akzeptable Zeitspanne. Aber hoffentlich wurden sie ihm nicht zu kurz.

»Eines hätte ich noch gerne gewußt«, sagte Atlan an Ernst Ellert gewandt. »Wie lange wäre unsere Zelldusche

noch wirksam gewesen?«

Ernst Ellert lächelte geradezu schelmisch.

»Sie währt noch exakt diese vier Tage und eine Stunde.«

Perry Rhodan bat die anderen, ihn allein zu lassen. Er sagte, er wolle zuerst einmal eine Nacht alles

überschlafen und werde sich dann mit ihnen in Verbindung setzen, um sich mit ihnen zu beraten.

»Ihr müßt mich mit Vorschlägen unterstützen, Freunde«, sagte er zum Abschied. »Ich möchte diese

Entscheidung nicht alleine treffen.«

Homer G. Adams wollte ins HQ-Hanse zurückkehren, um Quarigan und sein Team für neue Aufgaben abzustellen.

Atlan, Michael Rhodan und Julian Tifflor äußerten die Absicht, sich an Bord ihrer Schiffe zurückzuziehen.

Gucky teleportierte mit Icho Tolot ins Waringer Building, wo sie Lingam Tennar, Myles Kantor und Sato

Ambush wußten.

Alaska Saedelaere und Reginald Bull versicherten, daß sie bei Siela Correl an Bord ihres Medoschiffs

MUTTER zu erreichen wären.

Und Ronald Tekener erklärte, daß er sich mit Dao-Lin-H'ay in Verbindung setzen wolle. Die Kartanin befand

sich, nach offiziellen Angaben, mit ihrer ARDUSTAAR im Orbit von Terra.

»Ich werde mich bei euch melden«, versprach Perry Rhodan. Zu Ernst Ellert sagte er:

»Möchtest du bleiben? Du findest hier oder in einem der anderen Bungalows Unterkunft.«

»Das Angebot nehme ich gerne an«, erwiderte Ernst Ellert höflich. »Aber mach dir keine

falschen Hoffnungen.

Versprich dir nicht zuviel von meiner Nähe.«

Als sie allein waren, sagte Perry Rhodan zu dem Boten von ES:

»Ich will dich in keiner Weise beeinflussen, noch erwarte ich von dir Schützenhilfe. Aber eines hätte ich doch

gerne von dir gewußt.«

»Wenn ich dir die Antwort geben kann, will ich es gerne tun, Perry«, versprach Ernst Ellert.

»Ich frage mich, warum ES uns nicht einfach zu sich holt und uns die Zellaktivatoren übergibt. Oder, noch

einfacher, warum ES sie nicht durch dich hat aushändigen lassen. Die verbleibenden fünf Zellaktivatoren hätte

ES selbst vergeben können - oder auch nicht. Warum diese Umstände?«

»Darauf erwartest du doch keine klare Antwort, Perry!« sagte Ernst Ellert belustigt. »So einfach ist die Sache

eben nicht. ES wird sich schon etwas dabei gedacht haben, wenn er solche Bedingungen stellt.

Du kennst doch

den Unsterblichen.«

»Inzwischen nicht mehr so gut wie du«, konterte Rhodan.

»Wußte ich doch, daß du meine Position falsch einschätzt«, sagte Ernst Ellert. »Ich bin kein Intimus der

Superintelligenz, der in alle Geheimnisse eingeweiht ist. ES sagt, vereinfacht ausgedrückt, Ernst, tu dies oder

jenes auf diese oder solche Art. Und ich führe die Befehle aus. So auch in diesem Fall. Eigentlich müßte ich

mir so geheimnisvoll geben wie mein Vorgänger Homunk. Aber abgesehen davon, daß ich fürchte, nicht

seinen Status zu haben, kommt in diesem Fall noch dazu, daß ich zu dir, Perry, und den anderen eine starke

persönliche Bindung hatte. Diese besteht immer noch. Doch das solltest du nicht falsch einschätzen und nicht

erwarten, Vorteile daraus ziehen zu können.«

Perry Rhodan winkte ab.

»Ich erwarte mir von dir keine Bevorzugung. Aber manchmal habe ich bei dir das Gefühl, daß ES direkt aus

deinem Mund spricht. Und, wer weiß, vielleicht möchte mir ES etwas sagen. Ist es so?«

Ernst Ellerts Gesicht wurde maskenhaft. Aber es war unschwer zu erkennen, daß er unter dieser Maske ein

Schmunzeln unterdrücken mußte.

»Gute Nacht«, sagte Ernst Ellert und wandte sich ab. Im Weggehen hörte Rhodan ihn in sich hineinlachen.

Nachdem Ernst Ellert verschwunden war, tauchte Voltago wie aus dem Nichts auf.

»Wo warst du?« fragte Perry Rhodan ihn.

»Nahe genug, um alles mitzubekommen«, sagte sein Diener.

»Deine Meinung?«

»Ich beneide dich nicht um diese Aufgabe. Du trägst eine große Verantwortung. Hoffentlich bist du nicht

überfordert.«

»Du traust mir wohl nicht viel zu, Voltago«, stellte Rhodan ohne Bitterkeit fest. »Es ist wohl

auch so, daß ich

die Erwartungen eines Dieners der Kosmokraten nicht erfüllen kann.«

»Du solltest dich dabei schon mehr auf ES beziehen«, erwiderte Voltago. »Die Superintelligenz erwartet, daß

du ganz bestimmte Kandidaten mit nach Wanderer bringst. Und wie Ernst Ellert es formuliert hat, so war nie

die Aussage herauszuhören, daß die ehemaligen Zellaktivatorträger auch unter den neuen zu finden sein

müssen.«

»Das sind Spitzfindigkeiten«, sagte Rhodan barsch. »Ich habe völlige Entscheidungsfreiheit.«

»Eines darfst du jedenfalls nicht erwarten, Perry«, sagte Voltago, »nämlich, daß ich dich nach Wanderer

begleite.«

Perry Rhodan war perplex. Er hatte im Traum nicht daran geglaubt, Voltago als möglichen Kandidaten für die

Unsterblichkeit in die engere Wahl zu ziehen. Er hatte keine Ahnung über die Lebenserwartung des Klons - und

überhaupt ... Für ihn hörte es sich im ersten Moment fast so an, als wolle sich der Diener anbiedern.

Aber nach genauerer Überlegung erkannte Rhodan die Absurdität dieses Gedankens. Voltagos Verweigerung

hatte ganz andere Gründe. Warum hatte er sich die ganze Zeit über versteckt und war erst auf den Plan getreten,

als Ernst Ellert weg war?

»Und wenn ich der Meinung wäre, deine Dienste gegenüber ES zu benötigen?« fragte Rhodan.

»Du bist mein

Diener, vergiß das nicht.«

»Ich möchte mit diesen Dingen nichts zu schaffen haben.«

»Darüber reden wir noch. Morgen«, sagte Perry Rhodan müde.

»ES ist kein Thema für mich«, sagte Voltago fest. »Nicht jetzt, nicht morgen - nie!«

»Wovor hast du Angst, Voltago?« fragte Rhodan, obwohl er wußte, daß es nicht klug war, den Diener Taurecs

direkt darauf anzusprechen. Aber Voltago sollte wissen, daß er sein Dilemma zumindest erahnte.

»Du hast doch

von ES nichts zu befürchten. ES ist nicht rachsüchtig. ES kann dich für die Taten Taurecs nicht zur

Verantwortung ziehen. Oder gibt es berechtigte Gründe für deine Bedenken?«

Voltago stand steif und ausdruckslos wie sein eigenes Denkmal da.

»Laß es mich mit Ellerts Worten sagen: gute Nacht!«

Und damit drehte er sich um und ging in die Nacht hinaus.

Für Rhodan war es eindeutig, daß der Diener Taurecs Ernst Ellert aus dem Weg ging - und den Kontakt mit ES

erst recht meiden wollte.

Der einzige vorstellbare Grund dafür konnte nur der sein, daß Voltago sich für Taurecs Verbrechen an ES

mitschuldig fühlte, auch wenn er kein Mittäter war. Fühlte er sich Taurec immer noch so verbunden, daß er

dessen Schuld teilen wollte? Oder fürchtete er bloß, daß ihm eine Mitschuld angelastet werden

könnte? War es

die Befürchtung, daß ES ihm seine Existenzberechtigung streitig machen wollte, die ihn auf Distanz zur

Superintelligenz bleiben ließ?

Perry Rhodan hoffte, daß sich Voltago ihm eines Tages noch öffnen würde. Dies auch wegen der vielen Fragen

die bezüglich Gesils und Eirenes Schicksals noch offen waren. Er wünschte beiden, daß sie mit Taurec den

Weg hinter die Materiequellen gefunden hatten.

Aber das war ein Thema für später.

Jetzt hatten andere Dinge Vorrang.

Als Perry Rhodan zu Bett ging, war es bereits Mitternacht.

Noch exakt vier Tage Frist.

6.

Perry Rhodan hatte keine ruhige Nacht gehabt. Sein Geist war ausschließlich damit beschäftigt gewesen, eine

Liste von möglichen Kandidaten für die Unsterblichkeit aufzustellen.

Er machte sich noch im Morgengrauen daran, diese Liste in den Syntron einzugeben. Aber er kam nicht richtig

damit voran. Obwohl er um Objektivität bemüht war, fanden sich darauf überwiegend Namen von Personen

seines Bekanntenkreises, die er persönlich schätzte.

Es befanden sich verdienstvolle Politiker darunter, Hansesprecher und Galaktische Räte verschiedener

Milchstraßenvölker, innovative Wissenschaftler und ganz generell verdienstvolle Personen des galaktischen

Lebens. Hundert Mann waren schnell beisammen.

Es waren gute Leute darunter. Alle waren sie gut.

Aber wer sollten die fünf Auserwählten von hundert sein?

Die Schwierigkeiten begannen schon bei einer Vorausscheidung, um Kandidaten für eine engere Wahl zu

finden. Welche Maßstäbe sollte er ansetzen, um den einen gegen den anderen abzuwägen?

Den Hansesprecher Elgor Vomax gegen den Galaktischen Rat der Blues Tuery Yelyaz etwa.

Einen der Helden aus Homer G. Adams' WIDDER-Organisation, die es unter Einsatz ihres Lebens erst möglich

gemacht hatten, Monos zu stürzen - gegen einen der Wissenschaftler aus Myles Kantors Team, zum Beispiel

Kallia Nedrun.

Dabei hatte er Personen noch gar nicht einbezogen, die aus seiner persönlichen Beurteilung in die engere Wahl

kamen. Der Erste Terraner Kallio Kuusinen zum Beispiel, Myles Kantor oder die Kartanin Dao-Lin-H'ay, der

Haluter Lingam Tennar, der WIDDER-Held Yart Fulgen und und ...

»Nein!«

Es war sinnlos, sich auf diese Weise den Kopf zu zermartern.

Perry Rhodan machte einen Schlußstrich unter diese Überlegungen. Die Sache mußte ganz anders angegangen

werden. Objektiv, wertfrei - anonym. Warum sollte nicht auch jemand eine Chance bekommen,

zu dem er,
Perry Rhodan, keinerlei persönliche Beziehung hatte.
Er setzte sich mit HQ-Hanse in Verbindung und verlangte eine Leitung zu NATHAN. Wie nicht anders zu erwarten, schaltete sich Homer G. Adams ein.
»Du bekommst die Verbindung selbstverständlich jederzeit, Perry«, versicherte der Hansechef.
»Aber wenn
meine Befürchtungen zutreffen, wozu du NATHAN hinzuziehen möchtest, dann möchte ich dir davon
abratzen.«
»Geschenkt«, sagte Rhodan abweisend. »Gib mir die Verbindung.«
»Wie du meinst.«
»NATHAN, ich habe ein Problem«, sagte Perry Rhodan, nachdem die persönliche Leitung zur Mondsyntronik stand. »Ich werde versuchen, es dir an einem Beispiel zu erklären. Nehmen wir an, es geht darum, die wichtigsten galaktischen Persönlichkeiten zu finden, egal welchem Milchstraßenvolk sie angehören ...«
»Wichtig nach welchen Richtlinien?« erkundigte sich die Mondsyntronik.
»Nach ganz allgemeinen Kriterien«, sagte Perry Rhodan. »Diese Personen sollen nach ihrer Intelligenz, nach ihren Verdiensten im öffentlichen Leben, nach ihrer Zivilcourage, ihrer Ehrlichkeit und Uneigennützigkeit, nach dem, was sie für ihr Volk und die Galaxis geleistet haben, nach ihrer Humanität, ihrer Ethik und Moral im allgemeinen, und nach speziellen Leistungen in Kultur, Politik, Wissenschaft und Forschung gemessen werden.«
»Diese Richtlinien sind mir zu allgemein«, erwiderte NATHAN. »Ich benötige noch zusätzliche spezielle Angaben, nach denen ich die Auswahl treffen kann. Nach den bisherigen Kriterien komme ich bei einer ersten groben Durchmusterung auf geschätzte zwei Milliarden von Kandidaten. Wenn eine exaktere Siebung vorgenommen werden müßte, brauche ich detailliertere Angaben. Mit Oberbegriffen wie Zivilcourage oder Uneigennützigkeit kann ich nicht arbeiten. Ich brauche eine genauere Definition, was unter diese Begriffe fällt und was nicht. Ohne eine solche Abgrenzung kann ich keine brauchbaren Ergebnisse liefern. Ganz abgesehen von dem zu erwartenden Zeitaufwand. Ich muß dich darauf hinweisen, daß ich auf sämtliche zur Verfügung stehenden Datenbanken zugreifen muß.«
Perry Rhodan hatte dieses Problem selbstverständlich vorausgesehen. Er wußte, daß NATHAN einen klar umrissenen Auftrag brauchte, um eine Auslese treffen zu können. Deshalb trafen ihn NATHANS Forderungen nicht unvorbereitet.

»Du brauchst nichts weiter zu tun, als die Maßstäbe zu setzen, die im Atomzeitalter bei der Vergabe der Nobelpreise verwendet wurden«, sagte Perry Rhodan. »Das sind die Richtlinien, an die du dich halten sollst.

Und noch etwas, das dir die Sache etwas erleichtern wird. Die ehemaligen Zellaktivatorträger brauchst du in deiner Statistik nicht zu berücksichtigen.«

»Ich habe verstanden«, sagte NATHAN zur Bestätigung. »Aber auf zwei Punkte möchte ich hinweisen, wenn

dies gestattet ist. Erstens garantieren die Satzungen des Nobelpreiskomitees keine Objektivität.«

»Darauf kommt es mir vorerst nicht an«, erklärte Perry Rhodan. »Ich brauche diese Namensliste lediglich als

Entscheidungshilfe. Und was ist der zweite Punkt?«

»Es ist keine Erleichterung der Rechenarbeit, die ehemaligen Zellaktivatorträger unberücksichtigt zu lassen. Ich

fürchte, sie kämen für die Verleihung eines Nobelpreises nicht in die engere Wahl ...«

Wer wagte da noch zu behaupten, daß Syntroniken keinen Humor hatten?

»Wenn du so verzweifelst nach Kandidaten für die Unsterblichkeit suchst, daß du NATHAN einschaltest, dann

kannst du gleich einen Aufruf erlassen«, sagte Atlan sarkastisch, als sie sich am nächsten Tag auf der

ATLANTIS in Atlans Kabine gegenübersaßen. »Warum dann überhaupt diese Geheimhaltung? Tritt vor die

Leute hin und sage ihnen, was du zu bieten hast. Sie werden sich für das ewige Leben gegenseitig in Stücke reißen.«

»Es war keine gute Idee, NATHAN einzuschalten, ich weiß«, gestand Perry Rhodan dem Arkoniden ein. »Ich

habe nach dieser Methode nur gegriffen, um keine Möglichkeit außer acht zu lassen.«

»Aber du hast gesehen, wohin das führt!« sagte Atlan. »Eine Million Namen in der ersten Etappe! Und darunter

kaum einer, zu dem du auch ein Gesicht siehst. Es klingt wie Hohn, aus einer gesichtslosen Masse dieser

Größenordnung fünf Kandidaten auszuwählen. Fünf von einer Million! So kann das ES nicht gemeint haben.«

»Es war einen Versuch wert«, sagte Perry Rhodan ohne rechte Überzeugung. »Mir wäre auch lieber, ES hätte

mir einen Schlüssel für die Auswahl gegeben.«

»Du machst es dir nur unnötig schwer, Perry«, sagte Atlan. »Es ist gerade so, als würde ich in allen

Zweifelsfällen des Lebens stets meinen Logiksektor zu Rate ziehen. Aber es gibt Situationen, in denen man die

Logik außer acht lassen sollte. Wo man gefühlsmäßig entscheiden muß. Und dies ist so ein Fall. ES hat dir die

Entscheidung überlassen. Das ist gewissermaßen ein Freibrief für eine subjektive Beurteilung.«

»Ausgerechnet du sprichst von gefühlsmäßigem Handeln, Arkonide!« regte sich Perry Rhodan auf. »Du, der du

kalt wie Eis bist!«

»Zumindest kann ich für mich in Anspruch nehmen, mich nicht von falsch verstandener Objektivität leiten zu lassen«, sagte Atlan mit überlegenem Lächeln. »Was sich, zum Beispiel, an meiner Einstellung zu den Linguiden beweisen läßt. Ich stehe zu meinen Fehlern.«

»Du rühmst dich noch deiner Fehleinschätzung?« tadelte Perry Rhodan.

»Vielleicht war es einfach Zweckpessimismus«, meinte Atlan spöttisch, wurde aber sofort wieder ungewohnt ernst. »Meine negative Einstellung gegenüber den Linguiden entsprang keineswegs strengem Kalkül, wurde nicht aus kühler Vernunft geboren. Es war ein Akt von emotionaler Impulsivität. Dazu kann ich mich auch jetzt noch bekennen, auch wenn ich damit einen Irrtum eingestehe. Hätte ich dagegen auf meinen Logiksender gehört, hätte ich mich zu ähnlichen Kompromissen hinreißen lassen müssen wie du. Ich lasse mich gerne als konsequent und kompromißlos bezeichnen. Aber keineswegs als gefühlskalt. Ich werde immer daran denken, was ich in jüngeren Jahren ...«

Atlan unterbrach sich.

»Nein, du bist nicht kalt wie Eis, Atlan«, schränkte Perry Rhodan ein, als er merkte, wohin die Unterhaltung führte. »Ich wollte dich keineswegs provozieren. Aber du sagst nicht weniger, als daß ich in diesem Fall meine Freunde protegieren soll.«

»Was ist daran so übel?« sagte Atlan leichthin. »Bei den Leuten, die du kennst, weißt du wenigstens, woran du bist. Du kannst es einfach nicht vertreten, ES Leute, die du nicht kennst, nur eines guten Leumunds und eines Computerzeugnisses wegen zu präsentieren.«

»Ich hätte mir denken können, daß du Zyniker mir bei dieser Aufgabe keine Hilfe sein kannst«, sagte Perry Rhodan enttäuscht.

Atlan kniff die Lippen zusammen, um zu zeigen, daß er nicht bereit war, von seiner Einstellung auch nur ein Stück abzugehen.

»Meinen Rat willst du haben, Terraner?« meinte er. »Nun gut. Ich schlage dir vor, daß du auch Theta von Ariga und Kassian auf deine Liste setzen solltest. Einen besseren Vorschlag habe ich nicht zu machen.«

Atlan blieb reglos sitzen, bis Perry Rhodan gegangen war. Dann erst erhob er sich und suchte nach Theta. Er fand die Arkonidin in der Messe, wo sie sich angeregt mit einigen aus der Crew unterhielt.

»Ich möchte unter vier Augen mit dir sprechen, Theta«, sagte er. Die drei Männer und die beiden Frauen zogen sich wie auf Kommando zurück.

»Sage mir nicht worum es geht, ich möchte raten«, bat Theta, als er den Mund öffnete. Sie wußte, daß Rhodan ihn aufgesucht hatte. Sie spitzte maliziös die Lippen und fragte dann: »Willst du mir die

Unsterblichkeit
anbieten, Atlan?«

»Das liegt nicht in meiner Macht«, antwortete er. »Aber wenn sich die Chance böte - würdest du sie annehmen?«

»Armer, alter Kristallprinz«, sagte sie gefühlvoll, griff nach seiner Hand und drückte sie warm.

»Wenn sich die Chance böte, sagst du. Also hast du Rhodan den Vorschlag gemacht. Aber er scheint nicht ja und nicht nein gesagt zu haben. Das wundert mich eigentlich nicht. Es gibt für ihn und die Allgemeinheit jede Menge bessere Kandidaten.«

»Diesem rechtschaffenen Terraner geht es darum, eine gewissenhafte Auslese unter allen Galaktikern zu treffen«, sagte Atlan kopfschüttelnd. »Da werden Freunde natürlich unter ferner liefen eingereiht. Aber im Falle eines Falles - würdest du annehmen?«

Sie drückte seine Hand fester und sah ihm tief in die Augen, als sie sagte:

»Um über meine normale Lebenserwartung hinaus die Entwicklung zu verfolgen, das würde mir eine Menge wert sein.«

»Das wollte ich hören«, sagte Atlan.

Und seine Stimme klang ein wenig rauh.

Perry Rhodans erste Enttäuschung über Atlan wich bald der Erkenntnis, daß der Arkonide nicht ganz unrecht

hatte. Rhodan störte nur die Kaltschnäuzigkeit des Arkoniden, mit der er seine Argumente vorgebracht hatte.

Warum hatte er es nicht so oder ähnlich formulieren können: Wenn ein Raumschiffkapitän zwei gleichwertige

Leute zur Auswahl hatte, würde seine Wahl wohl auf jenen von beiden fallen, zu dem er eine persönliche

Beziehung hat und nicht auf den Anonymus. Eine verständliche Reaktion, oder? Genau so lief es. Und so ähnlich hatte es Atlan wohl auch gemeint, aber er hatte es in die falschen Worte gepackt. Ebensogut

hätte er ihm ein Namensroulette vorschlagen können, auf wen die Kugel fiel, der bekam das ewige Leben. Du

kaltschnäuziger, zynischer Arkonide! dachte Rhodan.

Seine Stimmung war schuld daran, daß sein nächster Weg ihn nicht ins Waringer Building führte, sondern ins

Regierungsgebäude der Liga Freier Terraner. Er wollte keinen weiteren Disput mit Freunden entfachen,

sondern zog im Moment eine beschaulichere Atmosphäre vor; das Gespräch mit einem ruhigen, besonnenen

Menschen.

Vielleicht wäre es sogar klüger gewesen, jedweden Dialog aus dem Wege zu gehen. Aber ehe er sich's versah,

meldete er sich an der Sicherheitsschleuse bereits beim Ersten Terraner an.

Kallio Kuusinen befand sich gerade in einer Sitzung, und Rhodan richtete sich auf eine längere

Wartezeit ein.

Eine Verschnaufpause, um das durch Atlan in Bewegung gesetzte Namensroulette in seinem Kopf abzustellen, wäre ihm nicht ungelegen gekommen. Aber keine drei Minuten später war der Erste Terraner für ihn zu sprechen.

»Du hast die Sitzung hoffentlich nicht meinetwegen vorzeitig abgebrochen?« sagte Perry Rhodan schuldbewußt.

»Meine Konferenzpartner haben die Pause verlangt«, sagte Kallio Kuusinen, aber Rhodan glaubte ihm nicht.

»Was kann ich für dich tun?«

»Ich möchte mich in einer geheimen Kommandosache mit dir unterhalten und deine Meinung zu einem

Problem hören«, eröffnete ihm Perry Rhodan und begann zu erzählen.

Kallio Kuusinen hörte Perry Rhodan aufmerksam zu. Nachdem dieser geendet hatte, sagte er:

»Ich habe mir schon gedacht, daß es um die Unsterblichkeit gehen wird, als man mir meldete, daß Ernst Ellert

auf der CATALINA MORANI wäre.«

»Und deine Meinung?«

»Wenn ich Atlans Ansicht auch nicht ganz teile, in einem Punkt muß ich ihm recht geben«, antwortete der Erste

Terraner. »Wenn du NATHAN eine Kandidatenliste aufstellen läßt, dann könntest du die Unsterblichkeit

wirklich auch gleich öffentlich ausschreiben.« Als Rhodan aufbegehren wollte, winkte der Erste Terraner

beschwichtigend ab. »Ich werde ernst bleiben, keine Sorge. Und keine Frage, daß ich das Geheimnis für mich

behalten werde. Ich wollte dir mit diesem Extrem lediglich vor Augen halten, was Unsterblichkeit - ewig zu

leben, Perry Rhodan - was das für einen Sterblichen bedeutet. Da würden nicht nur labile Gemüter schwach werden.«

»Und wie ist es mit dir, Kallio?«

Der Erste Terraner lachte.

»Führe mich bitte nicht in Versuchung, ich könnte tatsächlich schwach werden.« Er winkte jedoch noch

während des Sprechens ab. »Vergiß es, es war nur ein Scherz.«

»Und im Ernst?«

»Auch wenn es nur eine hypothetische Frage ist, muß ich mich wiederholen: Vergiß mich!« Als Rhodan nichts

darauf sagte, fuhr der Erste Terraner fort: »Wenn ich mir den Lebenslauf eines von euch Unsterblichen ansehe,

dann überkommt mich ein wenig das Gruseln. Ich meine es ernst, Perry. Das wäre kein Leben für mich. Ich

kann für ein paar Jahre, vielleicht sogar für ein paar Jahrzehnte Verantwortung tragen. Dafür reicht mein Feuer.

Aber ich sehne mich geradezu danach, daß die Flamme bald kleiner brennt. Ich freue mich auf einen

geruhsamen Lebensabend. Es freut mich, wenn mein Wirken auf der Erde, in der Galaxis gar, etwas bewirkt

hat. Aber ich könnte nicht mit der Aussicht glücklich sein, bis in alle Ewigkeit an der kosmischen Entwicklung

mitwirken zu müssen. Dafür bewundere ich dich und deine Gefährten, Perry, aber ich kann euch nicht

nacheifern.« Kallio Kuusinen hob beide Hände und fragte: »Habe ich dich überzeugt, daß sich einer wie ich

nicht als Träger der Unsterblichkeit eignet? Habe ich dir eine Entscheidungshilfe gegeben, Perry?«

»Ich weiß es nicht, Kallio«, sagte Perry Rhodan ungewiß. »Ich muß das Gehörte erst verarbeiten. Es könnte

durchaus sein, daß ich zu der Meinung komme, daß du es dir so leicht nicht machen kannst. Aber das wird sich

noch weisen.«

»Ich bitte dich, entscheide dich nach Möglichkeit gegen mich«, bat Kallio Kuusinen. »Bringe mich nicht in die

Lage, ein verlockendes Angebot nicht ablehnen zu können.«

Das war ohne jede Koketterie gesagt; Kallio Kuusinen meinte seine ablehnende Haltung gewiß ernst. Perry

Rhodan hatte mit einer solchen Reaktion eigentlich gerechnet.

»Sei gewiß, daß ich mir die Sache nicht leichtmachen werde«, sagte Rhodan mit leisem Lächeln.

»Deine

Chancen davonzukommen, stehen gar nicht so schlecht, Kallio. Immerhin, du bist nur einer von Millionen.

Dennoch - sei dir nicht zu sicher, daß du ungeschoren davonkommst.«

Auch der Erste Terraner lächelte.

»Denk immer daran, Perry Rhodan: Es gibt viele geeignetere Kandidaten als mich. Leute, denen wegen ihrer

Fähigkeiten oder Leistungen die Unsterblichkeit eher zustehen würde. Vergiß das bitte nicht.«

7.

Als Perry Rhodan das Waringer Building am nächsten Tag betrat, materialisierte plötzlich Gucky vor ihm. Der

Mausbiber stemmte die Arme in die Hüften und baute sich vor ihm in voller Größe auf.

»Was habe ich gehört!« stellte er Perry Rhodan zur Rede. »Anstatt deine Freunde bei der Verteilung der Un-,

Sterblichkeit um Rat zu fragen, hast du NATHAN mit der Auslese beauftragt? Ist dir der Auftrag von ES zu

Kopf gestiegen? Gefällst du dir als Herr über Leben und Tod? Oder was ist in dich gefahren?«

»Ganz so ist es nicht, Kleiner«, sagte Rhodan, ergriff ihn unter dem Arm und nahm ihn mit sich.

»Ich habe

NATHAN lediglich gebeten, mir zusätzlich eine Namensliste möglicher Kandidaten zu erstellen.«

»Und warum hast du nicht lieber mich gefragt?« fragte Gucky angriffslustig. »Ich habe in den Nachrichten von

einem Jungen gehört, der Nichtschwimmer ist und sich in die Fluten gestürzt hat, um seinen Hund vor dem

Ertrinken zu retten. Das könnte der zukünftige Retter des Universums sein. Und wenn dir das

zuwenig ist, so kann ich dich auf einen Sektenführer verweisen, der sich in den letzten Wochen etabliert hat und vom baldigen Untergang des Universums überzeugt ist. Dieser weiß, wo es langgeht, und wäre ein idealer Ritter der Tiefe ...«

»Die Angelegenheit ist viel zu ernst, um sie ins Lächerliche zu ziehen, Gucky«, fiel Rhodan dem Mausbiber barsch ins Wort.

»Eben«, erwiederte der Mausbiber. »Was soll dann also die Farce mit NATHAN!«

»Ich wollte eben keine Möglichkeit außer acht lassen«, rechtfertigte sich Rhodan zum wiederholten Mal.

»Und das Urteil deiner Freunde ist dir nicht wichtig, was!« schimpfte Gucky.

»Meine Freunde sind die letzte Instanz«, erwiederte Rhodan, während sie im Antigravlift zu Myles Kantors Arbeitsräume hinaufschwebten. »Die Namen, die mir meine Freunde nennen können, habe ich selbst im Kopf.«

»Darüber, was du wirklich im Kopf hast, möchte ich mich lieber nicht äußern«, maulte Gucky.

»Warum rufst du die ehemaligen Zellaktivatorträger nicht zusammen und läßt sie über die Vergabe der fünf freien Eier abstimmen?«

Perry Rhodan mußte schmunzeln. Es tat irgendwie gut zu hören, wie Gucky in seiner fast naiven, aber herzerfrischenden Art die Angelegenheit auf den Punkt brachte. Aber Rhodan war immer noch der Meinung, daß er es sich gar so einfach nicht machen konnte.

»Warum glaubst du, bin ich zu Myles Kantor unterwegs?« fragte Perry Rhodan, während sie aus dem Antigravschacht traten und durch den begrünten Korridor schritten.

»Hm«, machte Gucky. »Das läßt mich immerhin hoffen, daß du noch ein bißchen Verstand hast. Darf ich dich begleiten, oder ...?«

»Du störst in keiner Weise«, antwortete Perry Rhodan.

»Ich störe nicht?« rief Gucky empört, stieß schnaubend die Luft aus und entmaterialisierte. Perry Rhodan fand Myles Kantor in der Schaltzentrale des UBI ES-Hauptquartiers. Die Schaltzentrale wirkte verwaist. Von den zu anderen Zeiten hier Dienst tuenden Technikern war nichts zu sehen. Nur Kallia Nedrun war an einem Multifunktionsgerät damit beschäftigt, Wanderer zu beobachten. Als Perry Rhodan ihr im Vorbeigehen über die Schulter sah, registrierte er einige Daten über Wanderer.

Die Kunstwelt mit dem Sitz der Superintelligenz ES war an einem Punkt, 350 Lichtminuten von der Erde entfernt, starr verankert, der undurchdringliche Energieschirm war aktiviert. Alle Versuche, Beobachtungssonden näher als eine Lichtsekunde an Wanderer heranzubringen, scheiterten; die Sonden fielen aus, sobald sie diese Grenze überschritten. Es war auch unmöglich, durch Fernortung Daten oder gar Bilder von

der Oberfläche zu bekommen.

»Myles ist mit den anderen im hinteren Büro«, sagte Kallia Nedrun, ohne gefragt zu sein. »Soll ich mich zurückziehen?«

Es war anzunehmen, daß die Wissenschaftlerin als Myles' Vertraute und Freundin eingeweiht war. Rhodan

sagte daher:

»Ich habe keine Geheimnisse vor dir. Es wäre mir sogar recht, wenn du, bei dem, was ich zu sagen habe, dabei wärst.«

Sie drehte sich zum erstenmal um und sah ihn über die Schulter an.

»Wieso?«

»Du hast einen positiven Einfluß auf Myles, Kallia. Ich habe eine Option für ihn, weiß aber noch nicht, wie er sich dazu stellt.«

Ihr Blick verriet Rhodan, daß sie Bescheid wußte.

»Mir ergeht es ebenso«, sagte sie, erhob sich von ihrem Platz und begleitete Rhodan zu dem Büro.

Myles Kantor hatte Besuch. Icho Tolot und Lingam Tennar saßen in auf ihre Körpermaße justierten

Schalensitzen aus Formenergie, und Sato Ambush saß an einem Syntronterminal, während Myles Kantor mit

seinem Kantormobil zwischen den dreien pendelte. Sie waren offenbar in eine heiße Diskussion verstrickt

gewesen. Bei Rhodans Eintreffen verstummten sie jedoch, hielten mitten in der Bewegung inne. Myles Kantor glitt mit seinem Kantormobil auf Rhodan zu, warf Kallia Nedrun einen unsicheren Blick zu und

sagte dann in das entstandene Schweigen:

»Wir halten gerade Kriegsrat darüber, wie wir es schaffen könnten, Paunaro seine letzten Geheimnisse zu

entlocken. Es wäre interessant zu erfahren, wieso er meint, daß die Blau-Nakken sich als Geschöpfe von ES bezeichnen dürfen.«

»Es ist durchaus möglich, daß Paunaro mit der Beantwortung dieser Frage überfordert ist«, sagte Perry Rhodan.

»Aber vielleicht erfahren wir die Antwort auf Wanderer.«

»Ich werde ES diese Frage stellen«, versprach Icho Tolot und ließ die Blicke seiner drei Augen zwischen den

anderen hin und her wandern. »Ihr werdet die Antwort nach meiner Rückkehr erfahren.«

»Es besteht die Chance, daß ihr diese Frage ES selbst stellen könnt«, sagte Perry Rhodan mit belegter Stimme.

Er wußte selbst nicht zu sagen, warum er sich nicht wohl in seiner Haut fühlte. Er kam sich fast wie ein

Todesbote vor und nicht wie der Überbringer des ewigen Lebens. Er räusperte sich, bevor er fortfuhr:

»Ihr drei, du Lingam Tennar, du Sato Ambush und du Myles Kantor - ihr steht auf meiner Liste der Kandidaten

für den Empfang von Zellaktivatoren ganz oben. Stellt euch darum bitte darauf ein, daß ihr

möglicherweise

nach Wanderer mitfliegen werdet.«

Myles Kantor wirkte benommen. Er schüttelte nur wortlos den Kopf.

Sato Ambush kicherte in sich hinein.

»Das hätte ich nicht für möglich gehalten«, sagte er. »Warum ausgerechnet ich? Und wovon hängt die letzte

Entscheidung ab?«

Lingam Tennar verschränkte die Handlungsarme vor der Brust und erklärte:

»Wenn meine Nominierung nur aufgrund deiner Freundschaft mit Icho Tolot erfolgt ist, dann möchte ich davon

Abstand nehmen. Ich könnte nicht mit dem Wissen vor eine Superintelligenz hintreten, durch Protektion ein

Auserwählter geworden zu sein. Ich möchte eine stichhaltige Begründung für meine Nominierung haben.«

Perry Rhodan blickte zu Myles Kantor. Aber der wandte den Blick ab und schwieg weiterhin beharrlich.

Aus dem Hintergrund sagte Kallia Nedrun:

»Das ist grausam.«

Rhodan drehte sich zu ihr um.

»Es ist grausam, jemandem ein so kostbares Gut wie das ewige Leben in Aussicht zu stellen«, erklärte die

Wissenschaftlerin, »und es ihm dann vielleicht doch nicht geben zu können, weil man einen anderen ihm

vorzieht.«

»Ich hätte nicht gedacht, daß man es mir so schwermachen würde«, sagte Rhodan. »Ich bin doch nicht einer der

Apokalyptischen Reiter. Ich bringe weder Tod noch Verderben, sondern habe die Unsterblichkeit zu bieten.«

»Du, Rhodanos?« fragte Icho Tolot.

»Ich würde die Verantwortung gerne abgeben - und ich versuche auch, sie mit anderen zu teilen«, erwiderte

Perry Rhodan. »Glaube nur ja nicht, daß es mich nicht belastet, wenn ES durch Ernst Ellert sagen ließ, daß ich

wissen muß, wer es wert ist, die Unsterblichkeit zu empfangen, Tolotos. Wenn du etwas gegen Lingam Tennar

als Zellaktivatorträger einzuwenden hast, dann laß es mich wissen.«

Der Haluter begann dröhnend zu lachen.

»Nein, nein, Rhodanos«, sagte er dann zwischen den einzelnen orkanartigen Lachlauten. »Auf diese Weise

kannst du die Verantwortung nicht abschieben.«

Icho Tolot wandte sich seinem Artgenossen zu. »Die Aussicht, einen Gefährten derselben Art zu haben, der mit

mir die Jahrtausende überdauert, ist sehr reizvoll für mich. Aber diese Überlegungen geben nicht den

Ausschlag. Ich schätze Sie als Wissenschaftler und als Persönlichkeit, Lingam Tennar. Das ist das

Hauptkriterium. Darum könnte ich mir keinen würdigeren Zellaktivatorträger als Sie vorstellen.«

»Reicht dir das als Begründung, Tennaros?« fragte Perry Rhodan den Haluter.

»Ich bin überaus geehrt, aus den von Icho Tolot genannten Gründen in den Kreis der potentiellen Auserwählten

aufgenommen zu werden«, sagte Lingam Tennar. »Aber ich wäre auch nicht enttäuscht, wenn die Wahl dann doch nicht auf mich fiele.«

»Danke«, sagte Perry Rhodan erleichtert.

»Das kann ich von mir leider nicht behaupten«, sagte Sato Ambush unaufgefordert. »Ich kann zwar nicht

beurteilen, ob ich ein würdiger Zellaktivatorträger wäre. Aber wenn ich wirklich in die engere Wahl gezogen

würde, dann wäre es eine große Enttäuschung für mich, nicht mit einem Zellaktivator bedacht zu werden. Ich

kann mir nicht Erstrebenswerteres vorstellen, als das ewige Leben der Erforschung der Geheimnisse des

Universums zu widmen.« Der Pararealist unterbrach sich, als er merkte, daß er ins Schwärmen geriet. Er sah

Rhodan an und fügte nüchtern hinzu: »Wie Kallia es sagte, ich empfände es für mich als Grausamkeit, die

versprochene Unsterblichkeit nicht zu bekommen. Das bedenke bitte, Perry.«

Perry Rhodan nickte zustimmend.

»Ich werde deine Worte abwägen, Sato«, versprach er. Dann wandte er sich Myles Kantor zu.

»Wie stellst du

dich dazu, Myles?«

Kallia Nedrun war von hinten an Myles herangetreten und legte ihm wie schützend die Hände auf die Schulter.

Sie war es auch, die zu einer Antwort auf Rhodans Frage ansetzte:

»Bitte, verschone Myles ...«

Aber Myles Kantor hob die Hand, um ihr Einhalt zu gebieten.

»Entschuldige, Kallia, aber ich möchte für mich selbst sprechen«, sagte er. Er sah Rhodan fest an, als er

fortfuhr. »Es gibt ein paar Dinge, die mich belasten. Körperlich wie auch psychisch. Ich möchte mich nicht

näher darüber auslassen. Nur soviel. In der letzten Phase von ES' Krankheit, wenn man so sagen darf, ist mir

einiges Seltsames widerfahren. Es sind Dinge mit mir geschehen, die Zeichen und Omen sein könnten, die man

aber auch als Warnung sehen könnte. Das beschäftigt mich. Damit werde ich alleine fertig. Und ich muß alleine

damit fertig werden. Genug davon. Ich möchte dich nur bitten, Perry, mich davon zu entbinden, mit nach

Wanderer kommen zu müssen.«

Perry Rhodan sah zweifelnd und fragend auf Myles hinunter. Aber dieser machte mit dem Kantormobil eine

Drehung um 180 Grad und kehrte Rhodan den Rücken zu.

»In Ordnung, Myles«, sagte Perry Rhodan. »Ich muß deinen Willen akzeptieren. Aber ich möchte mir darüber

das letzte Wort vorbehalten.«

Perry Rhodan nickte zum Abschied in die Runde und ging. Kallia Nedrun begleitete ihn hinaus.

»Du solltest Myles nicht mit so schwerwiegenden Entscheidungen konfrontieren«, sagte sie im Gehen. »Er

steckt in einer schwierigen Phase.«

»Ich hatte den Eindruck, daß er sich und seine Lage mystifiziert«, erwiderte Rhodan. »Du hast einen positiven

Einfluß auf ihn, Kallia. Wirke, bitte, dahingehend auf ihn ein, daß er sich zum Positiven entscheidet.«

Kallia Nedrun blieb stehen.

»Ich sagte schon, daß ich es als Grausamkeit empfinde, jemandem ein so kostbares Gut wie das ewige Leben in

Aussicht zu stellen und es ihm dann vielleicht doch vorzuenthalten. Ich möchte nicht, daß dies Myles

widerfährt.«

Rhodan war ebenfalls stehengeblieben und sah Kallia fest an.

»Myles ist ein Mann, der sehr gut die Prüfungen des Lebens meistern und auch Tiefschläge einstecken kann«,

sagte er. »Die Option für Myles bleibt bestehen.«

Mit diesen Worten drehte er sich um und ging.

8.

Perry Rhodan hatte die Nacht an Bord der verwaisten EIDOLON verbracht. Der 100-Meter-Raumer stand

startklar auf dem Raumhafen von Terrania. Noch 42 Stunden bis zum Start.

Außer Voltago kannte niemand seinen Aufenthaltsort. Es war auch der Kyberklon, der ihn früh am Morgen mit einem Anruf weckte.

»Reginald Bull hat sich nach dir erkundigt«, berichtete Voltago. »Er muß dich in einer dringenden

Angelegenheit sprechen. Es war doch nicht falsch, daß ich ihm verriet, wo du zu finden seist?«

»Das geht schon in Ordnung«, sagte Rhodan. »Für meine Freunde bin ich immer zu sprechen.« Zehn Minuten später stand ihm Reginald Bull gegenüber.

»Wie bist du mit NATHANS Ausleseverfahren zufrieden?« erkundigte sich Bull scherhaft.

»Wenn es so weitergeht, werde ich ES ersuchen müssen, ein paar tausend Zellaktivatoren mehr zur Verfügung

zu stellen«, kontrte Rhodan.

Bull lachte. Es klang gekünstelt.

»Na, na«, machte er. »Ich denke, wir werden auch so die richtige Entscheidung treffen. Wann setzen wir uns zusammen?«

Perry Rhodan schürzte die Lippen und nickte nachdenklich. Das war clever. Bully setzte damit einfach voraus,

daß er, Rhodan, nicht die alleinige Verantwortung über die Verteilung der Zellaktivatoren übernehmen, sondern

daß darüber abgestimmt werden sollte. Im Prinzip war Rhodan damit durchaus einverstanden.

Aber wenn eine

demokratische Abstimmung kein Ergebnis bringen würde, wollte er sich die alleinige Entscheidungsgewalt vorbehalten.

»Morgen Mittag«, sagte er. »Das ist früh genug.«

»Du hast doch gewiß bereits eine Liste von bevorzugten Kandidaten erstellt, Perry«, sagte Bull und zwinkerte

vertraulich. »Ich meine, an Sato Ambush, Myles Kantor, Siela Correl und so weiter - an diesen Personen kann

man nicht einfach vorbeigehen.«

»An Sie habe ich eigentlich noch gar nicht gedacht«, gestand Rhodan.

»Nein?« Bulls Augen wurden vor übertriebener Verwunderung groß. »Wie konntest du Sie übersehen. Denke

an ihre einmaligen parapsychischen Fähigkeiten. Sie wären es wert, der Galaxis erhalten zu bleiben. Denke nur

daran, wie sie auf Etustar, im Garten der ESTARTU die Nakken im Zaun gehalten hat ...«

»Es gibt keine Nakken mehr«, erinnerte Rhodan.

»Das sind doch Spitzfindigkeiten«, sagte Bull und machte ein angewidertes Gesicht. »Ich jedenfalls plädiere für

Sielas Correl. Und ich stehe nicht alleine da. Ich spreche auch für Alaska.«

»Kein Problem, Bully, ich ziehe Siela Correl in die engere Wahl«, gab sich Rhodan geschlagen; es war auch

wirklich nur recht und billig, Siela Correl wegen ihrer Mutantenfähigkeiten für einen

Zellaktivator

vorzumerken.

»Ist das ein Versprechen?« fragte Bully hoffnungsvoll.

»Nur eine Option«, sagte Rhodan fest. »Mehr kann es nicht sein.«

»Ja, ich verstehe.« Bull nickte bekräftigend. »Ich werde Siela diese Nachricht überbringen. Ja, das werde ich.

Sofort.«

Bull war kaum gegangen, als sich Voltago wieder meldete.

»Die linguidische Friedensstifterin Dorina Vaccer sucht nach dir«, meldete er. »Sie wartet auf Nachricht. Was

soll ich ihr ausrichten?«

»Schick sie zu mir«, bat Rhodan. Er hatte sich ohnehin mit Dorina unterhalten wollen.

Die Friedensstifterin kam zusammen mit zwei weiblichen Schülern, die Perry Rhodan nicht kannte. Dorina

stellte sie als Marinka und Olinja vor. Sie waren wie ihre Meisterin in hautenge Hosen und wallenden

Oberteilen aus pastellfarbenen Samtstoffen bekleidet, und sie trugen das Gesichtshaar auch ähnlich geflammt

wie sie.

»Es ist Zeit für den Abschied, Perry Rhodan«, eröffnete Dorina Vaccer das Gespräch. »Ich muß zurück zu

meinem Volk, um beim Wiederaufbau und der Reorganisation wichtige Aufgaben zu übernehmen. Dafür hast

du bestimmt Verständnis. Es bleibt mir nur noch, dir und deinen Mitstreitern viel Glück für die Zukunft zu

wünschen. Ich rechne nicht damit, daß wir uns wiedersehen werden.«

»Aber ich hoffe, daß dies kein Abschied für immer ist«, entgegnete Perry Rhodan ernst.

Nikki Frickel staunte nicht schlecht, als Perry Rhodan am späten Abend des 20. Mai auf der TABATINGA

erschien und sie zu einem vertraulichen Gespräch bat. Die TABATINGA befand sich zwischen

Erde und Mond

und hatte an einer Reparaturplattform angedockt.

Nikki Frickel war gerade mit ihrer Mannschaft mit dem Checking der technischen Ausrüstung beschäftigt.

Keine dringende Arbeit, andererseits aber auch eine, die mehr als nur der Bekämpfung der Langeweile diente.

Nikki Frickel war dennoch dankbar für die Abwechslung, die Perry Rhodans Besuch ihr bot. Sie gehörte zu den

inoffiziell Eingeweihten und wußte, was sich im verborgenen abspielte.

»Wie läuft es so, Perry?« erkundigte sie sich leichthin und ohne auf etwas Bestimmtes abzuzielen; es war eine

Phrase, mehr nicht. Um so erstaunter war Nikki, als Rhodan sie anfuhr:

»Es läuft überhaupt nicht. Man könnte meinen, ich sei ein Handelsreisender in Sachen Impotenz und Pestilenz,

so rüde kanzelt man mich ab, wohin ich auch komme.«

Nikki Frickel wurde hellhörig. Sie wußte natürlich von der Ankunft Ernst Ellerts und konnte sich denken, daß

er nicht gekommen war, um die durch sein Schicksal versäumten Pokerrunden nachzuholen.

»Und womit handelst du dann?« fragte sie.

»Mit der Unsterblichkeit«, sagte Perry Rhodan fast zornig. »Aber keiner will sie haben. Nun frage ich dich,

Nikki, würdest du einen Zellaktivator annehmen?«

»Das haut mich um«, entfuhr es ihr. Aber sie sammelte sich rasch. Sie grinste. »Auch wenn ich wohl nur ein

Notnagel bin, diese Chance lasse ich mir nicht entgehen! Noch bin ich halbwegs attraktiv und gerne bereit,

meinen Körper für die Ewigkeit zu konservieren. In ein paar Jahren wäre es wohl zu spät gewesen ... Aber

Moment mal! Was für einen Haken hat die Sache?«

»Ich habe dir nur eine Option, aber leider keine Garantie zu bieten, Nikki«, sagte Rhodan. »Ich habe vor,

mehrere Kandidaten mit nach Wanderer zu nehmen und ES entscheiden zu lassen. Hier ist die Liste deiner

Mitbewerber.«

Mit den letzten Worten überreichte ihr Perry Rhodan einen Ausdruck, auf dem rund zwei Dutzend Namen

standen.

»Wußte ich es doch, daß es so einfach nicht ist«, sagte Nikki Frickel betrübt, während sie die Namen überflog;

es war eine beeindruckende Aufstellung. »ES wird mich kecke Schnauze doch nicht einer dieser galaktischen

Größen vorziehen. Aber wenns schon, ich nutze auch die kleinste Chance. Und wie soll es laufen?«

»Morgen, Punkt zwölf Uhr an Bord der EIDOLON«, sagte Perry Rhodan.

»Ich werde da sein«, versprach Nikki.

9.

Es war knapp nach zehn Uhr, als Perry Rhodan an Bord der im Orbit von Terra geparkten ARDUSTAAR

eintraf. Das kartanische Raumschiff war die letzte Station auf seinem Kanossagang, als den der

Terraner seine
frustrierende Mission inzwischen betrachtete.

Und es begann auch auf dem kartenischen Raumschiff nicht gerade vielversprechend.
Anstatt von Dao-Lin-H'ay empfangen zu werden, erschien Ronald Tekener in der
Transmitterhalle, in der die
Kartanin Rhodan warten ließ.

Tekener sagte mit schiefem Lächeln:

»Kommst du, um mich an den Termin zu erinnern? Ich hätte ihn schon nicht verpaßt. Zwei
Stunden sind
reichlich Zeit.«

»Ich komme nicht zu dir, Tek«, sagte Rhodan. »Ich möchte mich mit Dao-Lin unterhalten.«
»Aber sie sich nicht mit dir«, sagte Tekener. »Tut mir leid, aber du mußt mit mir vorlieb nehmen.
Ich werde ihr
ausrichten, was du ihr mitzuteilen hast.«

»Ich werde nicht schlau daraus«, sagte Rhodan verständnislos und sah Tekener dabei fragend an.
»Warum

schirmt sich Dao-Lin vor mir ab? Ich bin doch kein Aussätziger, Tek.«

»Ich weiß, du selbst siehst dich inzwischen als Spender des ewigen Lebens und wunderst dich
womöglich, daß
die Bittsteller dir nicht die Tür einrinnen«, sagte Tekener spöttisch.

»Was soll der Unsinn, Tek«, sagte Rhodan verärgert. »Du benimmst dich wie ein beleidigtes
Kind, dem man
ein begehrtes Spielzeug vorenthält. Müssen wir wirklich so miteinander umgehen?«
»Dann reden wir eben vernünftig miteinander, Perry«, sagte Tekener. »Ich war eigentlich von
Anfang an der
Meinung, daß wir miteinander hätten reden sollen. Es ist ein Problem, das uns, die wir mit ES um
die

gestohlene Unsterblichkeit ringen mußten, alle angeht. Wir haben diese schwere Zeit gemeinsam
durchgestanden und gemeinsam gemeistert. Es ist dein eigenbrötlerischer Sologang, der mich
persönlich gestört
hat. Wenn du diese Einstellung als kindisch bezeichnest, deine Sache. Ich bleibe bei meinem
Standpunkt.«

»Und den hast du auch Dao-Lin eingimpft?« sagte Perry Rhodan anzüglich. Es war mehr eine
Feststellung als

eine Frage, und Rhodan bereute seine Worte, kaum daß sie ausgesprochen waren. Dadurch
konnten sich die

Fronten noch mehr verhärten. Rhodan wußte, daß eine Erklärung seinerseits eher angebracht
gewesen wäre.

Aber Ronald Tekener erwies sich als gar nicht so unerbittlich, wie er sich zuerst gegeben hatte.

»Sie ist eine viel zu starke Persönlichkeit, als daß sie sich von irgend jemandem beeinflussen
lassen würde, und

das weißt du«, erwiderte Tekener. »Nein, nein, sie will über die Unsterblichkeit nicht einmal mit
mir

diskutieren. Und mit dir verständlicherweise noch weniger. Dao-Lin wird es nehmen, wie es
kommt.«

»Dann richte ihr bitte aus, daß ich sie ES als Zellaktivatorträgerin vorschlagen möchte«, sagte
Rhodan. Er fügte
noch hinzu: »Dao-Lin ist für mich erste Wahl.«

»Danke, das zu hören wird sie freuen«, erwiderte Tekener. »Wir sehen uns dann an Bord der EIDOLON.«

Für Perry Rhodan wurde es Zeit, sich am Goshun-See einzufinden und mit Ernst Ellert eine Absprache zu

treffen. Er wollte dem Boten von ES den Modus vortragen, den er sich für die Vergabe der freien Zellaktivatoren vorgestellt hatte.

»Nein, Perry, so geht das nicht«, sagte Ernst Ellert nachdrücklich. »Ich will gar nicht erst Einblick in deine

Namensliste nehmen. ES hat ausdrücklich bestimmt, daß du nur so viele Auserwählte mitnehmen darfst, wie

Zellaktivatoren zur Verfügung stehen. Daran mußt du dich unbedingt halten. Und wenn es auch nur um eine

Person zuviel ist, dann wird euch die Passage nach Wanderer verweigert.«

Perry Rhodan hatte es sich so vorgestellt: Er wollte rund zwei Dutzend Personen, die er in die engere Wahl

gezogen hatte, nach Wanderer mitnehmen und ES die letzte Entscheidung darüber lassen, welche fünf von

ihnen die zur Verfügung stehenden Zellaktivatoren bekommen sollten. Damit hätte er sich der größten

Verantwortung entledigen können. Die Betroffenen hätten sich mit der Entscheidung von ES abgefunden -

bestimmt eher als mit dem von ihm gefällten Urteil.

Aber wie sich zeigte, war es gerade diese Verantwortung, die ES ihm, Perry Rhodan, aufbürden wollte und

niemandem sonst. Wie sich am Beispiel Atlans und Ronald Tekeners zeigte, verstanden die Freunde dies sogar

falsch. Dabei hätte sich Rhodan nur zu gerne dieser Pflicht entzogen und sie auf jemand anderen übertragen.

Aber ES ließ ihm kein Hintertürchen frei.

Du, Perry Rhodan, mußt selbst wissen und allein entscheiden, wer für die Unsterblichkeit reif ist und wer nicht.

»Das bringt mich in arge Verlegenheit, Ernst«, gestand Perry Rhodan. »Besteht denn überhaupt keine

Möglichkeit, noch jemanden mitzunehmen?«

»Tut mir leid, aber ES hat sich klar genug ausgedrückt«, sagte Ernst Ellert bedauernd. Er sah Rhodan prüfend

an. »Die Superintelligenz hat dir wohl zuviel zugemutet? Fällt dir die Auslese denn wirklich so schwer?«

»Darum geht es mir im Moment gar nicht«, antwortete Rhodan. »Was die Zuteilung der Zellaktivatoren betrifft,

da werde ich mich mit den Kameraden einigen. Ich habe vielmehr daran gedacht, eine zusätzliche Person nach

Wanderer mitzunehmen, die an der Unsterblichkeit gar nicht interessiert ist.«

»Worum geht es?«

»Um den Nakken Paunaro«, sagte Rhodan. »Er hat keinen sehnlicheren Wunsch, als ...«

Perry Rhodan unterbrach sich, als er merkte, wie sich Ernst Ellerts Gesichtsausdruck veränderte. Er wirkte auf

einmal wieder entrückt und so abwesend, als sei sein Geist aus dem Körper abgewandert.

»Paunaro, sagst du«, murmelte Ernst Ellert geistesabwesend. »Paunaro ist auf Wanderer jederzeit willkommen.«

»Tatsächlich?« Rhodan fühlte sich unsagbar erleichtert. Es wäre ihm schwerer gefallen, den Nakken nicht nach

Wanderer mitzunehmen, als irgendeinen der Kandidaten abzulehnen. Einem impulsiven Gefühl gehorchend,

umarmte er Ernst Ellert kameradschaftlich. »Du hast eine große Last von mir genommen. Danke ES dafür!«

Für einen Moment war Ellert über Rhodans Gefühlsausbruch so perplex, als könne er sich den Grund dafür

nicht erklären. Aber dann, als er sich aus der vermutlichen Zwiesprache mit ES zurückgezogen hatte, zeichnete

sich auf seinem Gesicht ein feines Lächeln ab.

»Freut mich, daß ich etwas für dich tun konnte, Perry«, sagte er. »Paunaro darf gewissermaßen als Ehrengast

nach Wanderer mitkommen. Aber nähre bitte nicht seine Erwartung, daß sich seine Hoffnungen erfüllen

könnten. Du weißt schon, was ich meine.«

»Kein Wort der Aufmunterung«, versprach Perry Rhodan. »Paunaro wird damit zufrieden sein, daß er

überhaupt eine Chance erhält.«

»Bist du nicht zur Mittagsstunde mit den anderen an Bord der EIDOLON verabredet?« erinnerte Ernst Ellert.

»Dann wird es Zeit zum Aufbruch. Was ist eigentlich mit deinem seltsamen Gast?«

»Du meinst Voltago?« fragte Perry Rhodan. »Er ist mein Diener. Was soll mit ihm sein? Er kommt nicht mit,

wenn du das meinst.«

»Nun, er weicht mir aus«, sagte Ernst Ellert. »Ich habe zwar immer seine Nähe gespürt, ihn aber nie zu sehen

bekommen. Er strahlt auf einer ganz eigenen, seltenen Frequenz. Sehr faszinierend, aber schlecht einzuordnen.

Sein Energiepotential ist - beachtenswert. Und im Augenblick hat er total abgeschaltet. Er steht wie ein

Denkmal da und röhrt sich nicht.«

Das wollte Perry Rhodan sehen. Ellert führte ihn in ein leerstehendes Gästezimmer des Bungalows. Dort stand

tatsächlich Voltago völlig bewegungslos in einer Ecke, mit dem Gesicht zur Wand.

»Er ist wohl keine herkömmliche Wesenheit«, meinte Ernst Ellert.

»Nein«, sagte Rhodan. Er wollte, Voltago zuliebe, nicht über dessen Herkunft und die Umstände, wie er zu ihm

gekommen war, diskutieren. Um Voltago würde er sich kümmern, wenn das alles vorbei war.

»Es wird Zeit

zum Aufbruch.«

Nikki Frickel war die einzige der Kandidaten, die von Perry Rhodan einen festen Termin bekommen hatte. Als

hätte sie geahnt, daß es noch eine Umdisponierung geben könnte, war sie eine Viertelstunde vor der Zeit zum

Treffpunkt gekommen. Sie war bereits an Bord der EIDOLON, als Perry Rhodan zusammen mit

Ernst Ellert
eintraf.

Michael Rhodan, Homer G. Adams mit Paunaro und Ronald Tekener waren ebenfalls schon vor Rhodan eingetroffen. Rhodan hatte den Hansechef darüber informiert, daß der Nakk als zusätzlicher Passagier

mitkommen durfte und ihn gebeten, ihn mitzunehmen.

Paunaro glitt bei Rhodans Anblick wie ein Blitz auf ihn zu und stoppte erst knapp vor ihm. Er verlieh seinen

Stieläugen einen Farbton von Rot, der vielleicht Dankbarkeit oder auch Ergebenheit ausdrücken sollte, denn er

sagte:

»Ich stehe zutiefst in deiner Schuld, Perry. Jetzt darf ich hoffen, auch heimkehren zu dürfen.«

»Nicht der Rede wert«, sagte Rhodan nur. Er dachte: Wenigstens einer, der mir dankbar ist. Aber da war ja

auch noch Nikki Frickel. Ob sie ihn allerdings nicht verfluchen würde, nachdem er mit ihr gesprochen hatte,

mußte sich erst weisen.

»Du bist wohl überaus scharf auf die Unsterblichkeit, Nikki«, ulkte Gucky, nachdem er in der Kommandozentrale vor ihr materialisiert war.

»Na klar«, bestätigte sie grinsend. »Ein normales Leben reicht nicht für das aus, was ich noch alles vor habe.«

Perry Rhodan winkte die als »Nachtschwärmerin von Waigeo« berüchtigt gewordene Raumfahrerin zu sich,

legte ihr die Hand um die Schulter und führte sie beiseite.

»Oje«, sagte sie ahnungsvoll.

»Es tut mir leid, Nikki, aber es sind Komplikationen eingetreten«, sagte Rhodan in vertraulichem Tonfall. »Es

läuft anders ab, als ich es mir vorgestellt habe. Wir müssen noch eine Abstimmung vornehmen.«

»Es wäre auch zu schön gewesen, um wahr zu sein«, sagte Nikki Frickel schulterzuckend. »Aber was soll's. Ich

kann wenigstens sagen, daß ich am ewigen Leben geschnuppert habe. Okay, ich haue ab.«

»Nichts da«, mischte sich Gucky ein. Er baute sich vor Rhodan auf und keifte ihn an: »So kannst du mit

Menschen nicht umspringen, Perry. Wenn Nikki schon mal hier ist, dann soll sie auch bleiben. Sie ist mein

Favorite. Und selbst auf die Gefahr hin, daß ich nicht mehr mitstimmen kann: Ich plädiere für sie.« Perry Rhodan wollte den Mausbiber zurechtweisen, aber da mischten sich Michael Rhodan und Ronald

Tekener ein. »So was wie die Frickel kommt nicht wieder«, meinte Michael Rhodan augenzwinkernd. »Sie soll

unsterblich werden.«

»Meine Meinung«, stimmte Ronald Tekener zu.

»Als Unsterbliche wäre sie die ideale Nachfolgerin für mich als Hansechef«, schlug auch Adams in dieselbe

Kerbe.

»Danke, Freunde«, sagte Nikki Frickel gerührt. »Ich weiß eure Zuneigung zu schätzen. Aber ich denke, es ist

doch besser, wenn ihr während der folgenden Debatte unter euch bleibt. Ich kann ja, für alle Fälle, an Bord bleiben ...«

Nachdem sich Nikki Frickel zurückgezogen hatte, sagte Homer G. Adams zu Perry Rhodan:

»Werden wir solche peinliche Situationen noch öfters erleben?«

»Das ist wie mit den Wünschen der guten Fee«, ätzte Michael Rhodan in seines Vaters Richtung.

»Jetzt hast du

nur noch vier.«

»Wir«, berichtigte Rhodan. »Ich habe nicht vor, allein zu entscheiden. Ich habe nur eine Namensliste aufgelegt.

Jeder von euch kann Streichungen vornehmen oder neue Namen hinzufügen.«

Kurz vor zwölf trafen Reginald Bull, Alaska Saedelaere und Julian Tifflor fast gleichzeitig ein, obwohl sie nicht

zusammen kamen. Perry Rhodan verteilte auch an sie die Namenslisten und wiederholte, wie er sich die Sache

vorstellte.

Nachdem auch Icho Tolot ohne nennenswerte Verspätung an Bord eintraf, waren sie bis auf Atlan komplett.

Der Arkonide kam erst eine Viertelstunde später. Als er die Namen auf der Liste, die Rhodan ihm aushändigte,

überflog, gestattete er sich ein spöttisches Lächeln. Er blickte auf und dem Terraner in die Augen und sagte:

»Hat NATHAN Theta und Kassian auserwählt? Oder handelt es sich deinerseits um eine Konzession an mich?«

Perry Rhodan versuchte ein Lächeln.

»NATHAN ist noch immer damit beschäftigt, die Datenspeicher der Galaxis nach weiteren Aspiranten zu durchforsten.«

Der Arkonide lächelte zurück, das Zeichen für den Freund, daß die Unstimmigkeiten aus dem Weg geräumt

waren.

»Und wie stellst du dir die Auswahl vor, Terraner?« fragte Atlan. »Sollen wir Streichungen vornehmen? Oder

in einer geheimen Wahl abstimmen?«

»Uns steht ausreichend Zeit zur Verfügung, um die Namen der in Frage kommenden Personen zu diskutieren,«,

sagte Perry Rhodan.

»Ich brauche nicht lange zu überlegen«, sagte Atlan und überflog die Namensliste. »Ich stimme für Lingam

Tennar, Kallio Kuusinen, Sato Ambush, Myles Kantor und Dao-Lin-H'ay.«

»Eine Streichung wirst du leider vornehmen müssen, Atlan«, sagte Michael Rhodan. »Einen Zellaktivator hat

Perry nämlich Nikki Frickel fix versprochen. Sie steht bereits in den Startlöchern.«

Der Arkonide war sprachlos vor Unglauben, so als hätte Rhodans Sohn einen dummen Scherz gemacht. Aber

als niemand lachte, rief er:

»Nur über meine Leiche! Wenn er die Sache so leichtnimmt, dann muß ich mich danach richten. Ich streiche

Myles Kantor und stimme statt dessen für Theta von Ariga. Mehr habe ich dazu nicht zu sagen.« Und der Arkonide machte seine Drohung wahr. Er nahm an der folgenden Debatte nicht teil, legte kein Veto ein

und mischte sich auch nicht als Fürsprecher für irgend jemanden ein, nicht einmal als es um Theta von Ariga ging.

Perry Rhodan schmerzte das ein wenig, vor allem weil Atlan wegen der Nominierung - und als mehr erachtete

Rhodan diese Namensnennung nicht - von Nikki Frickel diese Position bezogen hatte. Bis auf diesen

Wermutstropfen wurde Rhodan aber angenehm von dem ruhigen Ablauf der Sitzung und dem übereinstimmenden Ergebnis überrascht.

Im großen und ganzen war das Ergebnis mit Atlans Vorschlag fast identisch. Nur was Theta von Ariga betraf,

hatte er sich nicht durchsetzen können. Alle anderen sprachen sich einhellig für Nikki Frickel aus.

»Ich hole Nikki«, bot sich Gucky an und teleportierte aus der Kommandozentrale.

Perry Rhodan wurde es überlassen, die anderen vier Anwärter auf die Unsterblichkeit zu informieren.

Er sagte zu jedem von ihnen denselben stereotypen Satz:

»Komm bitte so rasch wie möglich an Bord der EIDOLON. Wir möchten in einer Stunde nach Wanderer aufbrechen.«

Lingam Tennar kam als erster an Bord. Dem Haluter auf den Fuß folgte Dao-Lin-H'ay. Dann erst kam Sato

Ambush mit Myles Kantor.

In der Kommandozentrale herrschte eine gedämpft feierliche Atmosphäre. Perry Rhodan empfand das

Schweigen sogar als irgendwie bedrückend. Es war 1 Uhr 12, als er Ernst Ellert, den sie zum Piloten bestimmt

hatten, den Startbefehl geben konnte. Er fügte scherhaft hinzu:

»Aber diesmal bitte nicht im Bummelflug, Ernst.«

Niemand lachte.

10.

Der Flug verlief in ernstem, gespanntem Schweigen. Nicht einmal Nikki Frickel war zum Scherzen aufgelegt.

Ernst Ellert brachte die EIDOLON in einer kurzen Überlichtetappe bis auf 300000 Kilometer an Wanderer

heran. Dann leitete er das Bremsmanöver ein. Keine Minute später füllte die Scheibe der Kunstwelt mit

achttausend Metern Durchmesser den Holowürfel über der Steuerkonsole. Ganz deutlich waren bereits die

Gebirgsketten, die Grünflächen, das große Meer und die gewundenen Flussläufe zu erkennen. Die Oberfläche

war durch den sich über die Scheibenwelt spannenden Energieschirm leicht verzerrt. Die Kunstsonne stand fast

im Zenit, gerade so, als würde sich ES nach Terrania-Zeit richten. Wanderer bot ein durchaus vertrautes Bild.

Ernst Ellert steuerte den Kugelraumer in schrägem Winkel von etwa 50 Grad auf das Schutzfeld zu. Perry

Rhodan registrierte lediglich ein kurzes Flackern und eine heftige Anzeige der Meßgeräte, dann waren sie ohne

weitere Komplikationen durch den Schutzschirm gedrungen.

»Geschafft!« sagte Nikki Frickel aufatmend.

Die EIDOLON senkte sich dem Ufer des Meeres zu. Ganz deutlich war bereits der große Wasserfall zu sehen,

und dahinter die Maschinenstadt. Ernst Ellert steuerte die EIDOLON darauf zu und flog dann mit gedrosselter

Geschwindigkeit und in geringer Höhe über die metallenen Gebäude hinweg. Er steuerte auf einen hoch über

die Dächer aufragenden schlanken Turm im Zentrum der Stadt zu. Die ehemaligen Zellaktivatorträger wußten,

daß am Fuß dieses Turmes ein Kuppelbau stand. In diesem befand sich das Physiotron, der Spender der

Zelldusche. Und in diesem Raum pflegte ES auch seine Besucher zu empfangen.

»Seht ihr es auch?« rief da Gucky. »Aus dem Turm fehlt ein Stück. Und das Loch hat dieselbe Form wie jenes

Fragment, das ich auf Chirxill als das ›himmlische Stück‹ gefunden habe.«

Perry Rhodan warf Ernst Ellert einen mißtrauischen Blick zu.

»Könnte das bedeuten, daß auf Wanderer noch ein falsches Zeitmaß herrscht?«

»Nein, keine Sorge«, beruhigte Ellert, während er die EIDOLON sanft auf den freien Platz im Zentrum der

Stadt sinken ließ. »ES hat den Schaden nur als Erinnerung an seine dunkelste Epoche so belassen.«

Die EIDOLON landete.

Ernst Ellert ließ einen Moment die Hände auf der Steuerkonsole ruhen, wie nach vollbrachtem Werk, dann

drehte er sich um und sagte in die Runde:

»Machen wir uns auf den Weg. ES erwartet euch bereits.«

Ernst Ellert ging voran, Perry Rhodan und Atlan folgten ihm. Als sie ins Freie kamen, stellten sie fest, daß die

Maschinenstadt so verlassen wie je wirkte. Nur das beständige, wie von knisternder Elektrizität verursachte

Summen lag in der Luft. Ellert steuerte angemessenen Schrittes auf das Kuppelgebäude zu, neben dem der

schlanke Turm aufragte. Das Tor zur Halle mit dem Physiotron stand offen.

Atlan hatte sich an Rhodans Seite gesellt.

»Dreh dich mal um«, sagte der Arkonide. »Bilden wir nicht einen gar jämmerlichen Trauerzug?« Rhodan folgte der Aufforderung. Er hatte die Freunde sich noch nie so hölzern und steif bewegen gesehen. Er

mußte den Hals recken, um Paunaro hinter den beiden halutischen Riesen erkennen zu können.

Der Nakk

bildete den Abschluß.

»Das liegt wahrscheinlich daran, daß wir uns etwas von der Ungewißheit der letzten Zeit bewahrt haben«, sagte

Perry Rhodan. »Ich muß zugeben, daß auch ich etwas weiche Knie habe. ES ist immer für eine

Überraschung

gut.«

»Uns beiden, dir und mir, ist die Unsterblichkeit sicher«, behauptete Atlan. »Unsere Zellaktivatoren stammen nicht von ES, es sind von den Kosmokraten individuell auf uns abgestimmte Exemplare. ES hält sie unrechtmäßig zurück.«

Ernst Ellert erreichte das Tor und betrat die düstere Halle. Vor dem Physiotron hielt er an und drehte sich zu

den anderen um. Er wartete, bis die letzten Schritte verhallt waren, dann sagte er:

»Ich lasse euch jetzt mit ES allein.«

Ohne ein weiteres Wort setzte er sich lautlos in Bewegung und verschwand im Dunkel des Hintergrunds.

Plötzlich entzündete sich über den Köpfen der Besucher eine Lichtquelle. Sie weitete sich aus zu einer

wirbelnden, irrlichternden Leuchtspirale. Dazu erklang verhaltenes Lachen, das von überall her zu kommen

schien. Die Leuchtspirale senkte sich auf die Besucher, so daß sie zum Ausweichen genötigt wurden und sich

zu einem Kreis formierten. Auch jenen, die bisher noch nie ihren Fuß auf Wanderer gesetzt hatten, war klar,

daß die Leuchterscheinung im Zentrum ihres Kreises die Superintelligenz verkörperte, oder, besser gesagt, daß

sich ES seinen Besuchern meist in dieser Form zeigte.

Und dann sprach ES.

»Ich danke meinen Kindern, daß sie meinem Ruf gefolgt sind. Es ist euer Verdienst, daß ich mich in alter Form

und Frische präsentieren kann. Dafür bin ich meinen Kindern Dank schuldig. Nur durch eure selbstlose

Opferbereitschaft war es möglich, mich von dem quälenden Psiqs-Koagulat zu befreien. Euer Verzicht hat mich

gerettet. Und das soll belohnt werden.«

ES lachte völlig unmotiviert, wie es Schien. Aber dann fuhr der Unsterbliche fort:

»Ich weiß sehr wohl, daß einige meiner Kinder erst mit mehr oder weniger sanftem Druck dazu überredet

werden mußten, mir dieses Opfer zu bringen. Aber das zählt nicht. Es ist eine ganz normale Reaktion für

Wesen eurer Ordnung. Es hätte mich sogar sehr erstaunt, ja, erschreckt geradezu, wenn meine Kinder ihren

angeborenen Egoismus hätten unterdrücken können. Ich liebe euch auch wegen eurer Schwächen, schließlich

akzeptiert auch ihr meine Eigenheiten.«

Wieder erklang schallendes Gelächter.

»Kommen wir nun zum Wesentlichen«, meldete sich die Stimme des Zeitlosen danach glücksend wieder; es

war für keinen der Besucher verständlich, was ES so heiter stimmte. »Zum Dank für meine Errettung will ich

vierzehnmal die Unsterblichkeit vergeben. Der Arkonide Atlan und der Terraner Perry Rhodan

sind in dieser

Zahl nicht eingeschlossen, sie genießen einen Sonderstatus. Sie nennen ganz persönliche Zellschwingungsaktivatoren ihr eigen und bekommen diese von mir rückerstattet. Ich habe sie lediglich für sie

verwaltet. Von den anderen hat keiner einen wie auch immer verankerten Anspruch auf die Unsterblichkeit.«

ES machte eine Pause, diesmal ohne die fragende Stille mit seinem Gelächter aufzulockern. »Ich entdecke einige neue Gesichter - das ist gut so«, fuhr der Zeitlose mit seiner die Halle ausfüllenden

Stimme fort. Nikki Frickel duckte sich, als wolle sie sich ganz klein machen. Myles Kantor hielt die Lehne

seines Kantormobils so fest umkrampft, daß die Knöchel seiner Hände weiß hervortraten. Sato Ambush machte

eine Miene, als fühle er unsichtbare Blicke bis ins Innerste seiner Seele dringen. Von den Neulingen zeigten nur

Dao-Lin-H'ay und Lingam Tennar keine Reaktion.

»Es ist gut, den Kreis der Unsterblichen mit neuem Blut aufzufrischen«, führte ES weiter aus.

»Perry Rhodan

hat keine schlechte Wahl getroffen. Jeder der von ihm vorgeschlagenen Kandidaten hätte aus diesem oder

jenem Grund die Unsterblichkeit verdient. Ich kann mich eines leisen Tadels dennoch nicht enthalten. Es gibt

noch einige andere, die mindestens ebenso würdig gewesen wären. Doch muß ich Perry Rhodan zugestehen,

daß seine Aufgabe nicht leicht war. Nicht einmal ich habe die Maße und Gewichte, um den einen gegen den

anderen abzuwägen. Ich muß allerdings festhalten, daß ich eine etwas andere Wahl getroffen hätte. Meine

Vorstellungen decken sich nicht ganz mit denen von Perry Rhodan.«

Na, wer sagt es, dachte Rhodan bei sich. ES ist stets für eine Überraschung gut und hat wieder mal eine

unerwartete Pointe gesetzt.

Er fragte sich gespannt, worauf dies hinauslaufen sollte. Wollte ES die von ihm vorgestellten Anwärter einfach abweisen?

»Lassen wir es damit bewenden«, fuhr ES fort. »Von den vierzehn zur Verfügung stehenden Zellaktivatoren

durfte Perry Rhodan dreizehn vergeben. Ich habe mir gestattet, einen Träger der Unsterblichkeit selbst

auszuwählen. Sobald mein Favorit eingetroffen ist, können wir mit der Verteilung beginnen.«

Die Spirale begann langsamer zu rotieren und verblaßte allmählich.

Atlan und Perry Rhodan sahen einander an.

»Um wen handelt es sich bei deinem Favoriten?« rief der Arkonide schnell, bevor ES sich ganz zurückziehen

konnte. »Sollten wir ihn kennen?«

Die Antwort war ein schallendes Gelächter. Nachdem es verklungen war, sagte ES:

»Es ist schwer vorstellbar, daß ihr schon einmal die Bekanntschaft eines Wesens dieser Art gemacht habt. Das

müßte ich doch wissen! Aber ihr werdet ihn bald kennenlernen. Auch für mich ist er ein relativ unbeschriebenes

Blatt.«

Und ES lachte wieder.

»Habe ich mich verhört?« fragte Atlan verdattert. »Oder hat ES uns eben wissen lassen, daß er seinen

Kandidaten selbst nicht genau kennt?«

»Das wäre ES durchaus zuzutrauen«, meinte Perry Rhodan.

Er hatte kaum ausgesprochen, als plötzlich aus Richtung des Einganges ein Geräusch ertönte.

Alle wirbelten

wie auf Kommando herum und starren in die Richtung, aus der das Geräusch gekommen war. Dort war ein eigenartiges Objekt materialisiert, auf dem ein seltsam anzusehender und überaus salopp

gekleideter Humanoider lummelte.

Allen war sofort klar, daß es sich bei dem Fremden um ES' Favoriten für die Unsterblichkeit handeln mußte.

Aber ES schwieg.

»Teufel auch«, fluchte der Fremde mit heller, falsetthoher Stimme in kaum akzentuiertem Interkosmo. »War

das ein saumörderischer Höllenritt. Die reinste Schinderei. Zum Abgewöhnen, aber sauwirklich. Und wozu der

ganze saumordsmäßige Aufwand, wenn ich fragen darf?« Der Fremde verstummte, als er feststellte, daß er

nicht alleine war. Offenbar hatte er zuerst im Selbstgespräch mit sich gehadert, bevor er Perry Rhodan und

seine Begleiter bemerkte. Er betrachtete die gemischte Runde aus fünfzehn Personen eine ganze Weile kritisch,

dann fuhr er fluchend fort: »Verdammich! Bei allen versauten Schwarzen Löchern! Was seid denn ihr für

Witzfiguren?«

Er war, wie gesagt, ein Humanoider, und gekleidet war er wie ein altterraniischer Tourist auf Hawaii. Die

Konstruktion, auf der er sich streckte, erinnerte Perry Rhodan irgendwie an ein Zwischending aus einem mit

allerlei Schnickschnack überladenen Hometrainer und einem Sofa.

»Was glotzt ihr denn so saumörderisch doof!« keifte der Fremde die Runde an. »Habt ihr noch nie einen ... mit

seiner ... gesehen?« Er streute zwei unverständliche Begriffe ein, wohl weil ihm die Entsprechungen in

Interkosmo nicht bekannt waren, oder weil es sie in dieser Sprache einfach nicht gab. Er fixierte seinen Blick

auf Reginald Bull und stieß mit dem ausgestreckten Zeigefinger der Linken dolchartig in seine Richtung.

»Überhaupt du, Feuerwehrhauptmann! Laß lieber schleunigst den Brand auf deinem Fetzenschädel löschen. Die

Strohfüllung könnte nämlich Feuer fangen.«

Er hatte eine halb liegende Position eingenommen, lag seitlich hingestreckt auf dem über die ganze Länge des

Objekts reichenden Sattel, den Ellenbogen auf die erhöhte y-förmige Gabel am vorderen, giraffenhalsslangen Ende gestützt und den Kopf in die Handfläche gebettet. Aber der Fremde hielt es nicht lange in der Stellung einer Diva aus. Er drehte sich unruhig herum, bis er bäuchlings lag und das Kinn auf die überkreuzten Hände legen konnte. In dieser Stellung schien er sich behaglicher zu fühlen, denn er behielt sie bei, während er über die Objekte seiner Betrachtung lästerte. Er hatte an jedem von ihnen etwas auszusetzen. Reginald Bull hatte er ja schon wegen seines roten Haares aufs Korn genommen, hatte für ihn aber auch Kosenamen wie »Feuerteufel« und »Brandstifter« parat. Die beiden Haluter waren für ihn »schielende, sechsbeinige Zwillinge« und Gucky nannte er eine »Bowlingkugel mit Anhängsel«, wobei er mit »Anhängsel« nur den etwas unterdimensionierten Körper Satos meinen konnte. Über Paunaro amüsierte er sich als »transvestierisch veranlagte Blindschleiche mit Roboterkomplex«, Ronald Tekener war für ihn »ein wandelnder Hohlkörper mit Kraterlandschaft als Gesicht« und Alaska Saedelaere gefiel ihm als simpler »Griesgram«. Julian Tifflor übersah er geflissentlich, weil er eine »zwar saustarke, aber leider unsichtbare Persönlichkeit - ein Niemand, eine taube Nuß« war, wogegen er Michael Rhodan als »Hofnarren im falschen Kostüm« titulierte, und das, obwohl dieser nicht in seiner Verkleidung als Roi Danton erschienen war. Und Nikki Frickel nannte er eine »gestrige Femme fatale und heutigen fatalen Vamp«. Atlan und Perry Rhodan waren für ihn einfach der »Albino« und der »Boß«. Myles Kantor und Homer G. Adams klammerte er aus seinem ersten Rundumschlag erst einmal aus, zweifellos wegen ihrer offensichtlichen körperlichen Gebrechen. So viel Rücksicht und Feingefühl hätte man dem zungenätzenden Fremden eigentlich gar nicht zugetraut, da er auch sonst ausschließlich verbale Schläge unter die Gürtellinie verteilte und dies noch im übelsten Gossenslang, beziehungsweise in reichlich infantilem Pubertärenjargon tat. Seine favorisierten Vokabeln waren eindeutig »sau« und »mords«, weniger jedoch als Beschimpfung gebraucht, sondern mehr als übersteigerndes Präfix in der Bedeutung von »über« oder »hyper«. Immerhin bewiesen seine seltsamen Vergleiche, daß er nicht nur Interkosmo perfekt beherrschte, sondern auch tote Sprachen und über galaktische - und vor allem terranische - Sitten und Bräuche und die Geschichte ausgezeichnet informiert war. Er hatte eine wirklich gute Ausbildung genossen. Denn eines war gewiß, obwohl er wie ein

Terraner aussah,

stammte er nicht aus dieser Galaxis.

Er war um die 1,90 Meter groß und spindeldürr. Sein schmales, blasses Gesicht hatte etwas skandinavischasketisches und war mit einigen Pigmenten wie Sommersprossen, vor allem um die schmale,

spitze Nase, gesprenkelt. Das spöttische und maliziös wirkende Lächeln, das seinen Mund permanent

umspielte, und der schalkhafte Blick seiner wasserblauen Augen gaben diesem Gesicht einen lausbübischen

Ausdruck. Dieser Eindruck wurde noch von dem wirren, struwwelig vom Kopf abstehenden strohblonden Haar

mit rötlichem Schimmer verstärkt.

Seine dünnen Beine mit den knorriegen Knien, die unter den schmuddeligen Shorts hervorsahen, wiesen wegen

der dichten Behaarung ebenfalls diesen rötlichen Schimmer auf. Seine Kleidung war überhaupt ein Kapitel für

sich. Das T-Shirt, auf dessen Vorderseite knallige Bildmotive mit fremdartigen Symbolen abwechselten, und

die im flimmernden Silberlook gehaltene ärmellose Weste darüber gaben ihm etwas von einem Alt-Punk des

Jahres 2000. Und dasselbe traf auch auf seine Redeweise zu.

Perry Rhodan und seine Leute konnten dem Redeschwall des Fremden zuerst nur mit sprachloser Verwunderung zuhören. Aber je länger sie die Tiraden über sich ergehen ließen, stellte sich wachsender Unmut ein.

Julian Tifflor brach als erster den Bann.

»Hat ES uns nur herbestellt, damit wir uns von diesem Flegel beschimpfen lassen müssen?« regte er sich auf.

»Ich hätte gute Lust, ihm eins aufs Haupt zu geben, um dieses Lästermaul zum Schweigen zu bringen.«

»Schau, schau«, ätzte das Lästermaul. »Der Niemand ist gar keine taube Nuß, sondern entpuppt sich als

Raufbold.« Er hob den Kopf und reckte das Kinn angriffslustig in die Runde. »Hat noch jemand von euch

Schießbudenfiguren verborgene Fähigkeiten? Dann soll er sich melden. Noch ist es Zeit zum Umbenennen.«

»Ich frage mich, wer denn hier die Schießbudenfigur ist«, lästerte Reginald Bull. »Ich sehe nur einen, der

geradewegs dem Panoptikum entsprungen sein muß.«

»Bravo, Feuerteufel, jetzt hast du's mir aber gegeben!« rief der Fremde und sprang, einem Turner gleich, der

vom Reck abgeht, von seiner Maschine. Dabei spendete er Bull spöttisch Applaus. Gleich darauf straffte er sich

jedoch, ließ die Hände in den tiefen Taschen seiner knielangen Shorts verschwinden und wippte auf den

Zehenballen.

»Lassen wir es gut sein, Kumpel«, sagte er in versöhnlichem Tonfall. »Ich hatte gar keine Publikumsbeschimpfung vor. Ich wollte euch bloß gefällige Namen geben, um mich mit euch

unterhalten zu

können. Viel Zeit habe ich nicht. Muß gleich wieder abgehen. Hab' da nämlich eine saugeile heiße Sache

laufen. Stehe zwar erst am Anfang, aber wie ich die Sache sehe, könnte daraus noch was Passables werden.« Er

zog so blitzartig die Hände aus der Tasche, daß Perry Rhodan unwillkürlich zurückzuckte. Aber er hatte nur die

erhobenen leeren Handflächen vorzuweisen. Er sagte treuherzig: »Ich verspreche, ab jetzt ein artiger Junge zu sein. Friede, Boß?«

»Friede«, sagte Rhodan und wies die leeren Handflächen in der gleichen Geste vor.

»Na also, wußte ich doch, daß wir Freunde werden würden, Boß«, sagte der Fremde augenzwinkernd. »Ich

kann ja doch niemandem böse sein. Aber sagt mir doch erst einmal, woher ihr kommt und was ihr an diesem

Ort von saumörderischer Langeweile und saustinkender Tristesse zu suchen habt, Kumpel? Na, wie isses?«

»Weil du gerade so schön in Fahrt bist, könntest du eigentlich gleich mit dir anfangen, Kumpel«, sagte Rhodan,

die schnoddrige Sprache des anderen imitierend. »Was führt dich nach Wanderer?«

»Was weiß ich!« rief der Fremde fast empört aus. »Wußte noch nicht mal, daß diese sauöde Monotonie so

heißt. Wanderer! Das klingt eigentlich nach Bewegung. Dabei ist hier alles tot. Ich wurde zu diesem

Rendezvous förmlich gepeitscht. Zuerst wurde mir diese saublöde Sprache und der andere saufade Kram

eingebleut und dann ...«

»Aber wer du bist, wirst du doch wohl wissen?« mischte sich Atlan ein. »Von wo kommst du? Welchem Volk

gehörst du an? Wie sollen wir dich nennen?«

»Wie hättet ihr's denn gerne?« fragte der Dünne keck zurück. »Ich meine, nachdem ich euch benannt habe,

steht euch dasselbe Recht zu.«

»Ennox!« meldete sich da Sato Ambush. »Ich taufe dich Ennox, da du für mich eine Entität Nomen Nescio Null

X bist. Eine nicht benannte Wesenheit unbekannter Herkunft.«

»Hab' schon mehr gelacht«, knurrte der Fremde. »Aber meinewegen, nennt mich Ennox!«

»Ennox ist treffend«, meldete sich ES' Stimme.

»Was 'n das für 'n Hokuspokus«, sagte der Fremde naserümpfend und blickte in die Richtung, in der sich die

Leuchtspirale als Symbol von ES wieder manifestiert hatte. »Ein sprechendes Lichtspiel, wie originell. He, du

quasselndes Lichtlein, warst du es, der mich hierhergelockt hat?«

»In der Tat, das war ich«, gestand ES. »Ich habe dich mit anderen fünfzehn Kandidaten zu mir gebeten, um

euch mit einer Auszeichnung zu ehren.«

Ennox stemmte die Hände in die Hüften und rief empört:

»Was, nur um mir irgend einen saublöden Orden umzuhängen, hast du mich all dieser Folter

ausgesetzt und

 mich von meinen mordswichtigen Angelegenheiten weggeholt?«

 »Es handelt sich um eine Auszeichnung ganz besonderer Art«, verkündete ES feierlich. »Du bekommst den

 Orden der Unsterblichkeit.«

Ennox machte eine wegwerfende Handbewegung.

 »Wennschon. Es war diese Strapazen nicht wert. Aber wenn ich schon mal hier bin, dann mach' endlich weiter.

 Ich hab's nämlich mordseilig.«

 »Ein wenig Geduld, bitte«, verlangte ES. »Nachdem du von mir über die anderen informiert worden bist, wäre

 es vielleicht angebracht, daß auch du uns einiges über dich erzählst. Ich möchte dich schließlich auch

 kennenlernen.«

 »Das glaube ich nicht«, murmelte Perry Rhodan Atlan zu. »ES kann doch nicht jemanden als seinen Favoriten

 bezeichnen und ihm einen Zellaktivator übergeben, den er gar nicht kennt.«

 »Schreib das ES' seltsamem Humor zu«, flüsterte der Arkonide zurück.

 »He, ihr könnt doch von mir nicht verlangen, daß ich hier einen Seelenstrip abziehe«, empörte sich Ennox im

 höchsten Falsett. Er blickte sich hilfesuchend um. Aber von überall schlug ihm erwartungsvolles Schweigen

 entgegen. »Also meinewegen. Einen Schwank aus meinem Leben wollt ihr hören? Dann paßt auf.«

Ennox holte tief Luft, dann legte er los:

 »Es war ein saumirden Eprel zu Aengraden an Ilxahar. Monomax. Kein Lastrax. Der Muhaulier

 mulauht. Ich im

 saugrabs kliffe zum Muhaulier. Da quixt der Muhaulier im zwixesten Alax sausronäisch. Ich hinter

 die Binken,

 sröe kirnaglisch und prette hornig, daß die Eubamer nur so fränen. Aber prette sauanglädisch. So

 der Muhaulier

 kann zwixen, hurz. Da sröe ich umfig, ennasrenna. Und die Moral von der Geschieht'? Versau'

 dich niemals

 hinter Bingen, sonst wird dich der Muhaulier linken.«

Ennox hatte schon während des Erzählens zu kichern begonnen. Jetzt konnte er nicht mehr an sich halten und

 begann gackernd zu lachen. Auf einmal setzte auch ES' Gelächter ein. Während sich die

 Superintelligenz und

Ennox vor Lachen ausschütteten, standen Perry Rhodan und seine Begleiter verständnislos da.

 »Wißt ihr was, Freunde?« sagte Reginald Bull in die Runde. »Ich habe so das dumpfe Gefühl,

 man will uns

 verschaukeln. Aber nicht mit mir.«

Bull trat auf Ennox zu, der sich vor Lachen krümmte und sich auf die Schenkel schlug, daß es nur

 so schallte.

 Er tippte ihn an.

 »Das war ja ein wirklich köstlicher Joke, Ennox«, sagte er mit vor Falschheit triefender Stimme.

 »Aber ich

 habe einen viel besseren auf Lager. Willst du ihn hören?«

»Aber immer«, sagte Ennox glucksend und wischte sich die Lachtränen aus den Augenwinkeln.

»Nur zu. Bin
ganz Sauohr.«

»Na, dann paß auf«, sagte Bull mit fast drohendem Unterton und begann zu erzählen:

»Stehen zwei Pilze im Wald und langweilen sich. Sagt der eine Pilz zum anderen: ›Paß mal auf.
Wenn der Hase

vorbeikommt, und er hat keinen Hut auf, dann kriegt er eins in die Fresse.‹ Die beiden Pilze
warten, bis der

Hase des Weges kommt. ›He, Hase, komm mal her‹, ruft der eine Pilz dem Hasen zu. ›Hast du
einen Hut auf?‹

Der Hase verneint. Wumm! haut ihm der Pilz ganz fürchterlich eine in die Fresse. - Als sich die
beiden Pilze

nach einiger Zeit wieder fürchterlich langweilen, sagt der eine zum anderen: ›Paß auf. Wenn der
Hase das

nächste Mal vorbeikommt, dann fragen wir ihn, ob er eine Zigarette hat ...«

Ennox hing die ganze Zeit über geradezu hingebungsvoll an Bulls Lippen und saugte den Unsinn,
den der

Terraner von sich gab, förmlich wie ein trockener Schwamm in sich auf.

Da mischte sich jedoch ES ein.

»Lassen wir es erst einmal gut sein«, unterbrach der Zeitlose Bulls Vortrag.

»Ennox hat es eilig, und wir wollen auch weiterkommen.«

»Aber laß mich doch wenigstens noch die Pointe hören«, beschwerte sich Ennox in Richtung der
Leuchtspirale.

»Wulst du die Unsterblichkeit oder nicht?«

»Wenn es sein muß«, sagte Ennox ergeben und machte zu Bull eine Geste des Bedauerns. An die
Erscheinung

von ES gewandt, fragte er: »Und wie soll das laufen?«

Statt einer Antwort hüllte die Leuchtspirale den Fremden für Sekunden ein. Nachdem sie ihn
wieder entließ,

stand er ein wenig ratlos da.

»Wie war es?« erkundigte sich Bull teilnahmsvoll.

Ennox zuckte die Schultern.

»Ich habe wohl irgendeinen Klimbim bekommen.« Er machte eine wegwerfende Handbewegung
und wurde auf

einmal hektisch. »Was soll's. Jetzt muß ich aber wirklich weg. Sagte ich schon, daß ich was
wirklich

Mordsexklusives am Laufen habe? Eben. Das duldet keinen Aufschub, muß daran skukken.«

»Willst du den Witz nicht zu Ende hören?« wunderte sich Bull.

»Na, unbedingt!« rief Ennox euphorisch. »Nur nicht jetzt.«

Damit eilte er zu seinem Gefährt.

»He, Ennox!« rief Bull ihm nach. »Was stellt dieses Ding denn eigentlich dar? Und was machst
du damit?«

»Es ist so eine Art Hochsitz, oder Ausguck, wenn du so willst«, antwortete Ennox, während er
sich auf die

Liegefläche schwang. »Ich mache damit Beobachtungen. Auf Wiedersehen, Kumpel!«

Und mit diesen Worten verschwand Ennox mitsamt seinem Objekt.

»Was für ein Auftritt!« ließ sich Icho Tolot dröhnend vernehmen. »Und dieser starke Abgang!

Aber mehr als

Schaumschlägerei war das wohl nicht, oder?«

»Ich rufe Perry Rhodan zur Verleihung der Unsterblichkeit zu mir«, ertönte da ES' Stimme.

11.

Die Leuchtspirale hüllte Perry Rhodan ein, und dann fand er sich auf einem Hochplateau irgendwo auf

Wanderer wieder. Die Kunstsonne war nur noch einen Fingerbreit über dem Horizont. Ihm gegenüber stand

Ernst Ellert.

»Akzeptierst du mich als Sprachrohr der Superintelligenz, Perry?« fragte Ellert höflich.

»Du bist für mich absolut integer, Ernst«, versicherte Rhodan.

»Es wird dir nicht entgangen sein, daß ich mit deiner Wahl nicht ganz zufrieden bin, Perry Rhodan«, sagte

Ernst Ellert mit veränderter Stimme; es war klar, daß nun ES durch seinen Mund sprach. »Einige der von dir

mitgebrachten Personen werden leer ausgehen. Kannst du das verantworten?«

»Du hast mir mitteilen lassen, daß ich freie Wahl hätte«, rechtfertigte sich Rhodan. »Ich habe die Auslese nach

bestem Wissen und Gewissen getroffen.«

»Ich habe gemeint, daß du wissen mußt, wer für die Unsterblichkeit in Frage kommt und wer nicht«, sagte ES

durch Ernst Ellert. »Ich hätte dir wahrlich mehr Einfühlungsvermögen zugetraut. Nur zweimal war deine Wahl

richtig, einmal hat der Zufall für dich entschieden. Aber ich habe zusätzlich erwartet, daß du mir die Namen

zweier ganz bestimmter Personen nennen wirst.«

»Zwei Personen - die sich nicht in meiner Begleitung befinden?« fragte Rhodan mit rauher Stimme.

»Zwei Personen, die bereits geboren sind, aber noch nicht reif dafür, die Unsterblichkeit entgegenzunehmen«,

erklärte ES. »Ich habe erwartet, daß du von selbst darauf kommst. Nun ist der Schaden angerichtet. Ich frage

dich, wie du dreien deiner Begleiter erklären wirst, daß ihnen die Unsterblichkeit versagt bleibt.

Wie wirst du es

anstellen, um ihnen über ihre Enttäuschung hinwegzuhelfen?«

»Du könntest eine Ausnahme machen und die Zahl der zu vergebenden Zellaktivatoren aufstocken«, schlug

Perry Rhodan vor. »Das liegt doch in deiner Macht.«

Es entstand eine Pause, in der mit Ellert eine Veränderung vor sich ging. Rhodan ahnte, daß sich ES wieder aus

dem Projektionskörper seines Boten zurückzog.

»Wie naiv du bist, Perry«, sagte Ellert, und diesmal war es wieder er selbst, der sprach. Ellert schüttelte den

Kopf. »Meinst du im Ernst, daß ES deine Fehlgriffe ausmerzen soll? ES könnte ohne weiteres drei oder mehr

Zellaktivatoren zusätzlich verleihen. Aber wohin würde das führen? Es wäre verantwortungslos, so leichtfertig

mit dem ewigen Leben umzugehen. Die Superintelligenz muß die Zukunft lange vorausplanen, und ES muß

sich an die selbst vorgegebenen Richtlinien halten. Drei deiner Begleiter werden leer ausgehen, Perry.«

»Warum eigentlich drei?« fragte Rhodan. ES hatte ja lediglich von zwei falschen Kandidaten gesprochen. »Und

um wen handelt es sich?«

»Das wird sich noch weisen«, sagte Ellert ausweichend. »Bevor du zu den anderen zurückkehrst, sollst du aber

noch erfahren, wie das mit deinem Zufallstreffer gemeint ist.«

Perry Rhodan betastete seine Brust. Er konnte keinen Fremdkörper entdecken.

»Ohne Zellaktivator?«

»ES hat die Zellschwingungsaktivatoren leicht modifiziert«, erklärte Ernst Ellert. »Du trägst deinen bereits in

dir. Er wurde dir an der linken Schulter implantiert.«

Während sich um ihn ein rasender Zyklon aus Lichtpartikeln aufbaute, betastete Perry Rhodan seine linke

Schulter. Er spürte unterhalb des Schlüsselbeines eine viereckige Verhärtung. Sie war flach wie ein Chip und

nicht größer als eineinhalb mal zwei Zentimeter.

Ein leichter Schwindel erfaßte ihn, und dann war er im Nirgendwo. Er hatte das Gefühl, seiner körperlichen

Hülle beraubt worden zu sein. Das Nichts um ihn drückte sich bleiern auf seinen Geist. Nur langsam löste sich

der mentale Druck, und Rhodan bekam damit auch das Gefühl für seinen Körper zurück. Aber obwohl sich

seine Umgebung erhellt, konnte er von sich selbst nichts sehen. Als wäre er unsichtbar.

Unter seinen unsichtbaren Füßen war kein fester Untergrund, dennoch fand er Halt. In der Ferne kristallisierten

sich zwei Schemen aus der rötlichen Dämmerung. Rhodan glitt auf die Gestalten zu, und im Näherkommen

identifizierte er sie als Nakken. Beide hatten etwas Unwirkliches an sich, der eine Nakk wirkte jedoch

gespenstischer, weniger real als der andere. Und dieser war nackt, ohne ein Exoskelett und ohne die anderen

technischen Hilfen, die er in der 4. Dimension wie Krücken brauchte. Aber offenbar benötigte er solche Hilfen nicht mehr.

»Paunaro«, sagte der nackte Nakk zu dem anderen.

Er sagte es mit Worten, die nicht Schall waren. »Ich führe dich jetzt zu den Wurzeln deines Ursprungs.«

Ohne daß es ihm gesagt wurde, erkannte Rhodan, daß er auf eine höhere Dimension geführt worden war, wo er

als unbeteiligter Beobachter das Geheimnis der Nakken erfahren sollte. Und er begann jetzt auch zu ahnen, wen

Ernst Ellert mit dem »Zufallstreffer« gemeint hatte.

»Shaarim, darf ich nun auch zu euch einkehren?« fragte Paunaro, indem er sich ebenfalls fünfdimensionaler

Signale bediente. Aber Perry Rhodan verstand. ES hatte es möglich gemacht. »Ich möchte nicht alleine in der

Einsamkeit der vierten Dimension zurückbleiben.«

Der Nakk Shaarim war früher Chef im Humanidrom gewesen und einer der 290 Nakken, die in ES aufgegangen

waren. Er existierte körperlich nicht mehr; er konnte nur, wie Ernst Ellert auch, in einem Projektionsträger

auftreten. Aber Rhodan bezweifelte, daß er in dieser Dimension einen solchen überhaupt benötigte, er erweckte

lediglich den Eindruck von Körperlichkeit.

»Sei stark, Paunaro«, sagte Shaarim. »ES hat dir dieses Schicksal bestimmt. Du kannst dich als unser Vertreter

zur vierten Dimension betrachten und sollst unser Mittler dorthin sein. Du wirst nie allein sein, Paunaro. Wir

alle, die wir heimgekehrt sind, stehen hinter dir.«

»Warum werde ich in solchem Maße bestraft?« wollte Paunaro wissen. »Ich bin eine Kreatur von ES, wie ihr

auch.«

»Es ist keine Strafe, vielleicht eine Prüfung ... Erkenne, Paunaro!«

Perry Rhodan wartete mit angespannten Sinnen auf die Erklärung, warum die Nakken Geschöpfe von ES sein

sollten. Und er bekam die Antwort, aber in ganz anderer Form als erwartet. Das Wissen floß ihm einfach von

einem der beiden Nakken oder von beiden zu.

Man nennt ES nicht von ungefähr den Zeitlosen. Für Superintelligenzen stellen Raum und Zeit keine Barrieren

dar, sie können untereinander über die Grenzen der Universen und die Grenzen zwischen Vergangenheit und

Zukunft hinweg kommunizieren.

Als ES erkannte, daß er durch die inhalirten Psiqs unweigerlich auf die Entwicklung zu einer Materiesenke

zutreiben würde, schickte er einen Hilferuf an ESTARTU. Dieser Ruf erreichte ESTARTU 50000 Jahre in der

Vergangenheit, als sie sich gerade anschickte, ins Universum Tarkan überzuwechseln und den Völkern der

Galaxis Hangay gegen die Manipulationen des Hexameron beizustehen.

Obwohl ESTARTU selbst genug eigene Existenzprobleme hatte, vergaß sie den Hilferuf von ES nicht. Und sie

erinnerte sich erst recht daran, als sie im Charif-System die für die Realität blinden und tauben, aber mit 5-DSinnen

ausgestatteten Nakken entdeckte. ESTARTU bestimmte vor ihrer Dezentralisierung, daß die Nakken

mit technischen Hilfen für die 4. Dimension ausgestattet und ihre Sinne und Fähigkeiten derart geschult werden

sollten, daß sie sich zu 5-D-Spezialisten entwickelten. Und damals erhielten sie ihre wahre Bestimmung:

Ihr Lebensziel sollte es sein, ES zu suchen und, wenn ES in die mißliche Lage kam, sich zu einer Materiesenke

zu entwickeln, die Superintelligenz mittels der den Zellaktivatoren innewohnenden neutralisierenden Kräfte

vom Alpdrücken der Psiqs zu befreien. Dies geschah zwar im Auftrag von ES, aber nicht ganz uneigennützig von ESTARTU, denn ESTARTU erwartete sich durch die Auffindung von ES gleichzeitig auch Hilfe für sich selbst. Für ESTARTU regelten sich dann die Probleme auf andere Weise ... Aber als dann für ES die Not am größten war, waren die Nakken zum richtigen Zeitpunkt zur Stelle. Damit hatte sich der Kreis geschlossen. Perry Rhodan war nun klar, daß sich die Nakken zu Recht als Kreaturen von ES bezeichnen durften, denn ihre Existenz als 5-D-Spezialisten war von ES ausschließlich darum initiiert worden, um im entscheidenden Augenblick eine Rettungsaktion einleiten zu können. »Du wirst als Unsterblicher als unser aller Vertreter und als Diener von ES in die vierte Dimension zurückkehren, Paunaro«, sagte Shaarim abschließend. »Sei tapfer. Du bist nie allein.« Perry Rhodan merkte, wie er diese unbegreifliche Dimension wieder verließ. Die Finsternis hüllte Perry Rhodan nur für einen Moment ein. Gleich darauf fand er sich am Landeplatz der EIDOLON wieder. Es war heller Tag, die Kunstsonne stand fast im Zenit. Das Tor zur Halle mit dem Physiotron war geschlossen. Die Gefährten hatten den Kuppelbau verlassen und schlenderten über den freien Platz. Als sie Rhodan entdeckten, kamen sie zu ihm. Nur Myles Kantor versteckte sich am Rand des Platzes im Schatten eines der Gebäude. Perry Rhodan konnte auch Gucky und Dao-Lin-H'ay nirgends entdecken. Atlan erreichte ihn als erster. »Du warst über acht Stunden fort, Perry«, klärte ihn der Arkonide auf. »Bei mir und den anderen hat es nur Minuten gedauert.« Perry Rhodan war, als wäre er nur wenige Minuten mit Ernst Ellert zusammengewesen. Das konnte nur bedeuten, daß das Intermezzo im Hyperraum wesentlich zeitraubender gewesen war, als es ihm geschienen hatte. »Wer genau sind ›du und die anderen‹?« fragte Rhodan. »Wir ehemaligen Zellaktivatorträger, wer sonst«, sagte Atlan. »Wir alle, bis auf Gucky.« »Was?« rief Perry Rhodan entsetzt. »Du willst doch damit nicht aussagen, daß ES den Mausbiber abgelehnt hat?« »Das habe ich keineswegs gemeint«, sagte der Arkonide besänftigend. »Es bedeutet lediglich, daß Gucky nicht mit uns zurückgekehrt ist. Keine Ahnung, wo sich der Kleine herumtreibt. Aber jetzt sag schon, was ES mit dir angestellt hat, was uns anderen versagt blieb!« Perry Rhodan erzählte, was er über die wahre Bestimmung der Nakken erfahren hatte und daß ES Paunaro und zwei weitere Personen mit unbekannter Identität als Zellaktivatorträger bestimmt hatte. Er fügte

bedauernd

hinzufügt:

»Damit ist klar, daß drei der fünf von uns ausgesuchten Kandidaten leer ausgehen werden. Ich weiß aber nicht,
um wen es sich handelt.«

»Dao-Lin-H'ay gehört jedenfalls nicht zu den Ausgeschiedenen«, sagte der Arkonide. »Sie wurde kurz vor

deinem Auftauchen von Ernst Ellert in die Halle der Unsterblichkeit geholt.«

Darüber, daß die Kartanin von ES nicht ausgeschlossen worden war, war Perry Rhodan überaus erleichtert.

Aber drei der vier verbliebenen Kandidaten würde es auf jeden Fall treffen. Lingam Tennar, Sato Ambush,

Myles Kantor oder Nikki Frickel. Nur einer der vier war auserwählt.

Perry Rhodan wagte nicht, sie anzusehen. Er hätte nicht zu sagen gewußt, wem von ihnen er den Vorzug geben

würde. Oder anders ausgedrückt: Er hätte es nicht über sich gebracht, auch nur einem von ihnen die

Unsterblichkeit zu verweigern.

Wie würde ES entscheiden?

»Ich sehe es so, daß ich die Unsterblichkeit einem knusprigen jungen Mann mit Sommersprossen um die Nase

geopfert habe«, ließ sich Nikki Frickel hören. »Falls ES nach dem Mundwerk urteilte, dann mußte er einfach

gegen mich entscheiden.«

»Vielleicht hat ES mit euch beiden etwas vor, Nikki«, scherzte Sato Ambush. »Es wäre interessant zu sehen,

was bei einer Kombination eurer Gene herauskommen würde. Aber ich hoffe immer noch, daß dem

Unsterblichen an seriöser wissenschaftlicher Forschung mehr gelegen ist als an zweifelhaften Experimenten.«

Perry Rhodan wurde aus seinen Gedanken geschreckt, als Ronald Tekener ausrief:

»Da kommt Dao-Lin!«

Die Kartanin wandelte wie in Trance über den Platz. Sie hatte sich mit der Rechten an die linke Schulter gefaßt,

jene Stelle, wo ES ihr den Zellaktivator implantiert hatte.

Die Kartanin schien die anderen gar nicht zu bemerken. Erst als Ronald Tekener zu ihr eilte und sie in die Arme

nahm, klärte sich ihr Blick. Sie lächelte unsicher. Tekener redete eine Weile auf sie ein. Dao-Lin-H'ay nickte

vage zu allem, was er sagte. Tekener legte ihr den Arm um die Mitte und führte sie zu den anderen.

Dao-Lin-H'ay ließ die Glückwünsche wie benommen über sich ergehen.

Auch Nikki Frickel fand nette Worte.

»Ich beneide dich, Dao-Lin, aber ich bin nicht neidisch.«

Myles Kantor war mit seinem Kantormobil lautlos herangeschwobt.

»Jetzt liegt es an dir, Dao-Lin, den Kartanin die ihnen zustehende Rolle in der Mächtigkeitsballung von ES zu vermitteln«, ertönte seine Stimme.

Lingam Tennar wollte sich gerade einen Weg zur Kartanin bahnen, als er plötzlich innehielt und seine Augen in

Richtung des Kuppelbaues richtete. Perry Rhodan folgte seinem Blick.

Ernst Ellert trat gerade durch das Tor ins Freie. Er hielt kurz an, wie um sich zu orientieren, dann wandte er sich

in ihre Richtung. Obwohl er fest ausschritt, verursachten seine Schritte kein Geräusch auf dem metallenen

Boden.

Ernst Ellert steuerte geradewegs auf Lingam Tennar zu. Er blieb vor dem Haluter stehen und sah schweigend zu

ihm auf. Die anderen hielten den Atem an.

»Eigentlich bedarf es keiner Entschuldigung für irgend etwas, was ES tut, Lingam Tennar«, sagte Ellert dann.

»Aber in diesem Fall möchte ich mein persönliches Bedauern aussprechen, daß die Wahl nicht auf dich gefallen ist. Tut mir leid.«

Sekundenlang herrschte Schweigen, doch dann brach es aus dem Haluter hervor wie aus einem Vulkan. Er fiel

Icho Tolot in die Arme und trommelte wild gegen seinen Rücken. Dabei lachte er, daß man meinen könnte, er

wolle mit diesem Lautorkan die Maschinenstadt umblasen.

Dazwischen rief er immer wieder:

»Ist das eine Erleichterung! Ich fühlte mich plötzlich wieder frei! Ich danke ES, daß er mir die Belastung der Unsterblichkeit versagt hat.«

Ernst Ellerts Miene hellte sich auch durch den Heiterkeitsausbruch des Haluters nicht auf. Das lag wohl daran,

daß er seine traurige Pflicht noch zweimal zu verrichten hatte.

Nachdem sich Lingam Tennar endlich beruhigt hatte, wandte sich Ernst Ellert dem Mann im Kantormobil zu.

Ellert streckte die Hand aus und öffnete den Mund zum Sprechen, aber noch ehe er einen Laut über die Lippen

brachte, kam es zu einem unerwarteten Zwischenfall.

Gucky materialisierte plötzlich mitten unter ihnen.

»Ich muß es loswerden, Freunde«, platzte er heraus. »Zuerst mußte ich allein sein und habe mich in die Wildnis

von Wanderer zurückgezogen. Aber jetzt muß ich mich mitteilen, sonst platze ich noch. Ich muß euch sagen,

was für eine wunderbare Prophezeiung mir ES gemacht hat ...«

12.

Perry Rhodan war abberufen worden, und auch die anderen verschwanden einer nach dem anderen in der

Leuchtspirale von ES. Und dann war auch Gucky an der Reihe.

Der Mausbiber befand sich schon die ganze Zeit über in einer seltsamen Stimmung. Und daran war ES schuld.

Seit der Ankunft in der Halle der Unsterblichkeit erschien Gucky alles wie eine von ES perfekt organisierte

Show. Der bisherige Höhepunkt war der spektakuläre Auftritt von Ennox gewesen.

Gucky hatte sich ernsthaft gefragt, ob dieser unbekannte Lümmel tatsächlich einen Zellaktivator bekommen

hatte, oder ob ES ihn nur als Statisten und Gaglieferanten engagiert hatte. Vielleicht gab es ein Wesen wie

Ennox gar nicht, und ES hatte ihn aus sich heraus projiziert, um für eine Belebung der Verleihungsprozedur zu sorgen.

Und irgendwo in Gucky saß auch der Stachel, daß ES ihm die Schau damit gestohlen hatte. Dies war der

Grund, warum der Mausbiber ungewohnt zurückhaltend gewesen war. Es drängte ihn nicht, Witze zu reißen.

Eines führte zum anderen, und auf einmal befand er sich in dieser melancholischen Stimmung. Gucky ließ alles wie ein Unbeteiligter über sich ergehen. Er setzte keine große Erwartung in die direkte

Konfrontation mit ES. Er würde seinen Zellaktivator entgegennehmen, sich artig bedanken und wieder abtreten.

Aber es kam dann ganz anders.

Die erste Überraschung erlebte Gucky, als die Stimme der Superintelligenz, die von irgendwo oben kam, ihm eröffnete:

»Du trägst bereits den Stempel der Unsterblichkeit, Ilt. Er sitzt an deiner linken Schulter, unterhalb des

Schlüsselbeins. Zu dieser Änderung habe ich mich entschlossen, weil die eiförmigen Gebilde antiquiert und unhandlich waren.«

Gucky befand sich immer noch in der Halle der Unsterblichkeit. Nur die anderen waren verschwunden.

»Das war eine geniale Idee«, sagte Gucky, während er seine linke Schulter betastete; er spürte unter seinem Fell

eine flache Erhebung. »Ist ein Zellaktivator in dieser Form eigentlich noch übertragbar?«

»Im Prinzip schon«, sagte ES und blieb weiterhin unsichtbar. »Aber für dich wäre das eine etwas unangenehme

Prozedur. Denkst du etwa daran, auf die Unsterblichkeit zu verzichten?«

»Ich denke nicht, daß ich in diese Verlegenheit käme«, sagte Gucky. Da die persönliche Konfrontation anders

verlief, als er befürchtet hatte, gewann er langsam seinen alten Elan zurück. »In Wirklichkeit beschäftigt mich

etwas ganz anderes. Ich frage mich, was du mit dem ganzen Theater mit diesem Ennox und so bezweckst. Und

warum du Perry das Leben so schwer gemacht hast. Das ist doch nicht dein Stil.«

ES lachte auf die bekannte Weise. Es klang herzlich.

»Überschätze mich nicht, Ilt. Dies ist mein Stil«, behauptete ES und lachte wieder.

Gucky registrierte, daß er nochmals als Ilt angesprochen wurde.

ES fuhr fort:

»Nicht ich habe es Perry Rhodan schwer gemacht, sondern er wollte es sich zu einfach machen. Und darum hat

er letztlich versagt. Er hat geglaubt, wahllos gefällige Personen aus der Masse herausgreifen zu können, um sie

mir dann zu präsentieren.«

»So würde ich das aber nicht sehen«, begehrte Gucky auf. »Perry hat sich sehr wohl um eine seriöse Auslese

bemüht ...«

»Hat er nicht«, widersprach ES. Nach einer kurzen Pause fuhr die Superintelligenz fort: »Aber vermutlich ist er

auch gar nicht in der Lage, zu erkennen, wie die beiden zukünftigen Zellaktivatorträger beschaffen sind. Er ist

es sogar ganz bestimmt nicht. Dafür bedarf es wohl eines Wesens deiner Art, Ilt.«
 Ilt zum dritten! vermerkte Gucky.

»Meiner Art? Wie ist das zu verstehen?«

ES erhob die Stimme, als er erklärte:

»Es ist dir vorbehalten, die beiden von mir Auserwählten zu finden, weil sie dir sehr ähnlich sind

-
 gleichgeachtet geradezu. Du bist wohl als einziger in der Lage, sie zu erkennen, wenn du ihnen begegnest, weil

du eine überaus starke Affinität zu ihnen hast. Aber du wirst dich gedulden müssen. Es mag ein Vierteljahrhundert oder mehr dauern, bis sie dafür reif sind, die Unsterblichkeit zu empfangen.
 Aber wenn es

soweit ist, wirst du es erkennen, Ilt.«

Dem Mausbiber wurde leicht schwindlig, ES' Worte waren so bedeutungsvoll, daß es für den Mausbiber

schwer war, sie während des Hörens zu verdauen.

»Ich ... soll die Zellaktivatorträger in spe finden?« stammelte er. »Und was heißt ›gleichgeartet‹.
 Etwa daß sie

Fähigkeiten wie ich haben? Oder ... daß sie ... daß sie derselben Spezies angehören ...?«

»Stell dich nicht dumm«, ermahnte ES. »Du weißt sehr wohl, wie ich das meine, Ilt.« ES machte eine kurze

Pause, dann fügte ES hinzu: »Oder du wirst es erkennen, wenn es an der Zeit ist. Du kannst jetzt gehen. Aber

vergiß deinen Auftrag nicht. Es ist von universeller Bedeutung, daß du ihn erfüllst. Bis auf irgendwann, Ilt.«

Gucky spürte, wie ES ihn freigab. Aber er wollte jetzt nicht zu den anderen zurückkehren. Er mußte allein sein,

um über alles das nachzudenken, was ES ihm mitgeteilt hatte.

Gucky teleportierte ins freie Gelände hinaus, kaum daß ES ihn freigegeben hatte. Er dachte lange nach und kam

zu dem unumstößlichen Schluß, daß es kein Zufall war, wenn ES ihn so oft einen Ilt genannt hatte. Das war

schon mehr als ein bloßer Fingerzeig, das kam schon einem mit der Nase-darauf-Stoßen gleich.

Die Gefühle, die den Ilt in diesen Momenten durchströmten, waren nur schwer zu beschreiben. Er wollte ja

nicht euphorisch werden, aber er glaubte berechtigten Grund zu der Annahme zu haben, daß sich seine

langgehegte und unterdrückte Hoffnung doch noch erfüllen könnte. Vielleicht erst in einem Vierteljahrhundert,

aber immerhin.

Als er mit sich ins reine gekommen war und zu den anderen zurückkehrte, sprudelte er vor

Mitteilungsbedürfnis nur so über. Und er vertraute Perry Rhodan an:

»Es gibt das Volk der Ilts noch. Und ich werde es finden.« Als Gucky merkte, daß er gerade eine feierliche

Prozedur gestört hatte, erklärte er generös: »Laßt euch durch mich nur nicht stören. Und du mach' ruhig weiter,

Ernst.«

Ernst Ellerts ausgestreckte Hand schwebte immer noch über Myles Kantor. Alle waren der Überzeugung, daß

er sie ihm tröstend auf die Schulter legen und ähnlich bedauernde Worte wie für Lingam Tennar finden würde.

Nur Myles Kantor selbst wußte, daß etwas anderes passieren würde. Er hatte diese Szene bereits in seinen

Visionen erlebt. Und er hatte damals den Phantomschmerz seiner Beine gespürt. Myles Kantor begann am

ganzen Leib zu zittern, als es dann genau so passierte wie in seinen Alpträumen.

Ernst Ellert streckte auch die andere Hand aus und beugte sich über ihn. Seine Hände fuhren unter Myles'

Körper und faßten ihn.

»Keine Angst, Myles«, redete Ellert ihm zu. »Es ist alles halb so schlimm. Es tut gar nicht weh. Alles nur

Phantomschmerz.«

Und dann hob Ellert Myles Kantor mit spielerischer Leichtigkeit aus dem Kantormobil. Die anderen wichen

schweigend zurück und machten Myles Kantor mit seinem Träger Ernst Ellert Platz.

Myles schloß die Augen. Er spürte es naß zwischen den Lidern, und er hatte das Gefühl, ohnmächtig werden

müssen vor Scham. Er kam sich so gedemütigt vor. Er sah es vor sich, wie Ellert in seinem jungen, makellosen

Projektionskörper ihn, den Beinlosen, den ein Schüttelfrost peinigte, vor sich hertrug. Was für ein erbärmliches

Bild er abgeben mußte.

Davor hatte er sich gefürchtet. Und der Phantomschmerz wurde immer heftiger, je näher Ellert mit ihm der

Halle der Unsterblichkeit kam.

»Bitte«, brachte Myles zwischen bebenden Lippen hervor.

Aber Ernst Ellert - ES - war gnadenlos.

»Es muß sein«, sagte Ernst Ellert, und das Echo dieser Worte klang in Myles' Kopf höhnisch nach. »Du mußt

dich wieder dem Leben, der Unsterblichkeit, stellen, Myles. ES hat es so bestimmt, und ich bin sicher, daß auch

du nichts anderes willst. Deine Angst davor ist nur kreatürlich. Aber du wirst sie meistern.«

Ich will so bleiben, wie ich bin! wollte Myles schreien. Er und sein Kantormobil waren eins. Sein Gefährt war

mehr als nur ein Ersatz für seine verlorenen Beine. Es war auch Ausdruck seiner Lebensart. So und nicht anders

wollte er es haben. Er hatte sich immer geweigert, daß man aus ihm einen Cyborg mit synthetischen Beinen

machte. Das hier war zwar etwas anderes, dennoch ...

Ernst Ellert tauchte mit ihm in die Düsternis ein, die die Halle der Unsterblichkeit beherrschte. Myles hatte die Augen geschlossen. Er wußte nicht, was mit ihm geschah. Aber er spürte es. Dort, wo einst seine Beine gewesen waren, manifestierte sich ein immer stärker werdender Schmerz.

Myles schrie. Er schrie seinen Schmerz unablässig in die Welt hinaus. Er wollte, daß man seine Not bis in den hintersten Winkel von Wanderer hören konnte. Auch die Freunde auf dem Platz vor dem Kuppelbau mußten ihn hören. Aber niemand kam, um ihm beizustehen. Das war der nackte Irrsinn. Niemand konnte diese Qualen heilen Geistes überstehen. Myles Kantor fand sich schreiend damit ab, daß sein Geist in ewige Umnachtung abwanderte ...

Das Schreien ging in ein Wimmern über, schließlich erstarb auch das Schluchzen. Stille breitete sich auf dem Platz aus. Niemand sprach. Man wartete.

Und irgendwann war am Tor des Kuppelbaus eine Bewegung. Eine Gestalt erschien darunter, machte ein paar unsichere Schritte ins Freie, hielt wieder an, wie um Energien für den nächsten Kraftakt zu sammeln. Und taumelte ein paar Schritte weiter.

Langsam setzten sich die Freunde in Bewegung. Sie erreichten die einsame und verloren wirkende Gestalt und umringten sie, klopften sie ab und knufften sie.

Sato Ambush kniff Myles Kantor in die Wange und meinte ohne Wehmut: »Ich fühle mich um nichts betrogen, Myles. ES hat die richtige Wahl getroffen.«

»Verdammter Bengel«, sagte Nikki Frickel schluchzend und warf sich an Myles KATORS Brust. Sie umarmte ihn, als wolle sie ihn erdrücken. »Du hast mir das ewige Leben gestohlen. Aber ich freue mich für dich.«

»Wer hat das schon mal gesehen«, rief Bully. »Die Frickel flennt!«

Ernst Ellert erschien im Tor.

»Es wird Zeit für euch«, sagte er. »Dies ist nicht der richtige Ort, um eure Gefühle auszuleben. ES wünscht, daß ihr nach Hause zurückkehrt.«

»Was«, rief Bully enttäuscht aus. »Gibt es keine Abschiedsvorstellung mehr? Keine zukunftsweisenden Prophezeiungen? Sollen wir einfach sang- und klanglos verschwinden?«

»Bitte«, sagte Ernst Ellert mit Nachdruck. »Es wird alles werden.«

Perry Rhodan wollte sich Ellert zuwenden, um sich wie von einem Freund zu verabschieden. Aber der Bote von ES wies ihn mit einer Handbewegung zurück.

Perry Rhodan akzeptierte. »Auf Wiedersehen, Ernst.« Aber Ernst Ellert schüttelte nur kaum merklich den Kopf.

Auf dem Weg zum Raumschiff verspürte Myles Kantor einen lästigen Juckreiz am linken Oberarm. Alles

Kratzen half nichts. Darum öffnete er das Oberteil seiner Kombination, schob sie sich über die Schulter und

besah sich die juckende Stelle.

Er hatte dort auf einmal ein handtellergroßes Mal in Form einer Spiralgalaxis.

Minuten später startete die EIDOLON mit allen sechzehn Passagieren an Bord. Auf dem freien Platz blieb ein

verlassenes Gefährt zurück, das einem Menschen für einige Zeit über die Runden geholfen hatte, aber jetzt

nicht mehr benötigt wurde.

Als Perry Rhodan in seinen Bungalow am Goshun-See kam, stand Voltago immer noch mit dem Gesicht zur

Wand und wie versteinert am selben Fleck. Es hatte den Anschein, als ob der Kyberklon das noch

eine Weile

durchhalten wolle.

E N D E

Fast 26 Jahre sind seit dem »Tag des Zorns« vergangen, und mit Silvester 1199 bricht das 13. Jahrhundert

neuer Galaktischer Zeitrechnung an, dessen 1. Jahr dem Jahr 4787 A. D. entspricht.

Die meisten Menschen erwarten sich im neuen Jahrhundert eine Fortsetzung der friedlichen und segensreichen

Periode der letzten zweieinhalb Jahrzehnte. Kaum einer denkt daran, daß sich eine alte Prophezeiung erfüllen

könnte ...

Mehr darüber berichtet Ernst Vlcek als Chronist. Sein Roman trägt den Titel: WENN DIE STERNE

ERLOSCHEN Bestandsaufnahme einer turbulenten Epoche Turbulent war sie in der Tat. Kurz auch viereinhalb

Jahre vom September 1169 bis zum März 1174. Noch nie in der Perry Rhodan-Geschichte gab es einen so

kurzen Zeitabschnitt, der so voll interstellarer und intergalaktischer Aktivität war und so reich an Handlungsorten und - ebenen. Die Epoche beginnt mit einem Donnerschlag. Am 30 September 1169 erscheint

Homunk auf der Erde und fordert im Namen seines Herrn, des Überwesens ES, die Rückgabe der Zellaktivatoren. In der aktuellen Realität haben sich die Aktivatorträger dieser Forderung gebeugt. Was aber

wäre geschehen, wenn sie sich geweigert hätten, die kostbaren Geräte zurückzugeben? ES ist eine

Superintelligenz. Solchen Wesen stehen Macht und technische Mittel zur Verfügung, von denen der Mensch

nicht einmal zu träumen wagt. Es wäre dem Überwesen gewiß möglich gewesen, die

Zellaktivatoren

ferngesteuert abzuschalten. Diese und andere Handlungswege standen der Superintelligenz offen. Jetzt kommt

das große Aber. ES war geistesgestört! Hätte ES in einer solchen Situation noch konsequent und logisch zu

handeln vermocht? Perry Rhodan und seine aktivatortragenden Freunde reisten gehorsam nach Wanderer, um

sich dem Willen des Superwesens zu beugen, weil die der Überzeugung waren, daß es keinen

Zweck hatte, sich dagegen zu sträuben. Hatten sie vor Beginn der Reise schon gewußt, daß ES den Verstand verloren hatte, ihre Entscheidung wäre dann wahrscheinlich ganz anders ausgefallen.

Mit den Linguiden erscheint ein neues Volk auf der galaktischen Bühne. Die Linguiden, von denen sich später herausstellt, daß sie einer Kreuzung von Arkoniden mit Tefrodern entstammen, sind friedfertigen, duldsamen und verständnisvollen Charakters. Nur Wesen solcher Beschaffenheit können über Jahrhunderte hinweg eine Gesellschaftsform aufrechterhalten, deren Grundlage die Anarchie ist. Aus einem Grund, für den der Durchschnittsgalaktiker kein Verständnis aufbringt, werden die Linguiden von der Superintelligenz ES als das neue auserwählte Volk betrachtet und zu Nachfolgern der terranischen Menschheit befördert.

Was dagegen der hintergründige Beobachter an den Linguiden so faszinierend findet, ist, daß sie sich vor der galaktischen Öffentlichkeit so lange haben verborgen halten können. Sie sind Träger einer hochentwickelten, technifizierten Zivilisation. Sie betreiben die interstellare Raumfahrt Sie haben sich ein kleines Sternenreich mit mehr als einem Dutzend Sonnensystemen eingerichtet. Und doch hat bis zum Jahr 1169 noch niemand etwas von ihnen gehört. Das sei denen, die immer noch meinen, die Milchstraße wäre nicht viel größer als der Alexanderplatz und ebensogut durchforscht, ins Stammbuch geschrieben. Den Terranern und den anderen galaktischen Kulturen, mit denen die Menschheit bisher in Berührung gekommen ist, ist insgesamt nur ein winziger Bruchteil der Milchstraße bekannt. Was sich in den riesigen Weiten der unerforschten Gebiete tummelt, weiß man nicht.

Wahrscheinlich gibt es noch Hunderte solcher Volker, wie es die Linguiden sind hoch entwickelt, zwischen den Sternen unterwegs und dennoch unbekannt. Im Laufe der wenigen Jahre wird die Zusammenarbeit mit den Nakken intensiviert. Die Schneckenartigen sehen sich ihrem Ziel nahe. Sie waren vor 50000 Jahren von ESTARTU damit beauftragt worden, ES zu finden. Allmählich kommen ihnen Zweifel, ob die Suche nach ESTARTUS »Bruder« in der Tat die wahre Substanz ihrer Aufgabe darstelle oder ob sie noch Größeres, Wichtigeres zu vollbringen hätten. Dem Ziel, ES zu finden, glauben sie sich nahe. Allerdings können sie es ohne die Mithilfe der Terraner nicht erreichen. Sie brauchen Sato Ambushs Unterstützung. Sie benötigen ein Großraumschiff. Durch die Kooperation erfährt man ein wenig mehr über die geistige Beschaffenheit der

Gastropoden. Sie sind in Wirklichkeit gar nicht so 4-D bind, wie man bisher angenommen hat. Vielmehr sind ihre Wahrnehmungsfähigkeiten so ausschließlich 5-D-orientiert, daß ihnen das, was ein vierdimensionales Wesen sieht, hört und fühlt, stets nur als eine von vielen Wahrnehmungsmöglichkeiten erscheint. Wenn einer, der hoch über dem Land schwebt, sich mit einem anderen, der unten in einer engen Gasse steht, Hauswände zu beiden Seiten und nur ein schmaler Durchblick an beiden Enden der Gasse, über das Aussehen der Welt unterhalten will, dann hat er dieselben Verständigungsschwierigkeiten, wie sie zwischen Nakken und 4-Dorientierten Wesen bestehen.

In diesen viereinhalb Jahren machte auch der Bewahrer von Truillau von sich reden, der sich erstens als der Vater des Tyrannen Monos, zweitens als der Entführer Gesils und Eirenes und drittens als der verhinderte Kosmokrat Taurec entpuppte. Ihn drängte es, hinter die Materiequellen zurückzukehren, und um dieses Ziel zu erreichen, war ihm fast jedes Mittel recht. Eines seiner Experimente bestand dann - das war allerdings schon etliche Jahrhunderte zuvor geschehen und machte sich jetzt erst bemerkbar -, dem Überwesen ES mit Hilfe einer Manipulation des Kosmonukleotids DORIFER zur Beförderung auf das Niveau der Materiequellen zu verhelfen. Der Versuch schlug fehl. Das Resultat war, daß ES in geistige Verwirrung geriet. Für die, die ES schließlich aus dem Wahnsinn befreiten und vor der Verwandlung in eine Materiesenke bewahrten, ergaben sich neue Erkenntnisse bezüglich der Wirkungsweise psionischer Informationsquanten, der Kosmonukleotide und damit des Moralischen Kodes des Universums. Hatte man bisher geglaubt, Psiqs seien nur dazu da, im Innern des dazugehörigen Nukleotids durch Ballung die Bilder potentieller Zukünfte zu schaffen, die, wenn sie stabil genug waren, von Messengers übernommen und in die Wirklichkeit umgesetzt wurden, so weiß man jetzt, daß Psiqs in ausreichender Zahl auch außerhalb ihres Nukleotids wirksam werden können. Das war das Schicksal der Superintelligenz ES die psionischen Informationsquanten, die sich auf der Oberfläche Wanderers niedergelassen hatten, formten eine Zukunft, die über 17 000 Jahre von der aktuellen Gegenwart (20000 Jahre vom Jahr 1976 alter Zeitrechnung) entfernt lag.

Alles in allem also nicht nur eine turbulente Epoche, sondern eine, in der die Menschheit viel über kosmisches Werden und Wirken dazulernte. Und zum Schluß ist - aktivatormäßig, wie der Beamte sagt - alles wieder beim

alten. Was mehr kann der Mensch sich wünschen?